

Ersteinstufig
 monatlich mit 10 Pfennig
 bei Anzeig. und Werbung.

Abonnementpreise
 monatlich 50 Pfennig
 vierteljährlich 1.50 Mk.
 halbjährlich 3.00 Mk.
 jährlich 6.00 Mk.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. extra. Postgebühren.

Die Neue Welt
 (Wochenblatt),
 durch die Post nicht bezogen,
 kostet monatlich 10 Pfennig,
 vierteljährlich 30 Pfennig.

Verlag von Nr. 1047.
 Leipziger-Druckerei
 Volkshaus Halle/Saale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgebühren
 beträgt für die 6 gewöhnlichen
 Teilzahl aber deren Name
 20 Pfennig.
 für aussergewöhnliche Anzeigen
 50 Pfennig.

Interate
 für die fällige Nummer
 müssen spätestens bis vor-
 mittags nach 10 Uhr in der
 Expedition aufgegeben
 sein.

eingetragen in die
 Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Un das arbeitende Volk!

Parteienoffen!

Nach einer Session erbitterter Kämpfe und volksfeindlicher Beschlüsse ist der Reichstag am 18. Juli 1909 geschlossen worden, im Angesicht, wo der gigantische Raubzug auf die Taschen des Volkes tollendet und gerade zu einer Zeit, wo die Verwirrung auf dem Gebiete der inneren Politik des Reiches ihren Höhepunkt erreicht hatte. Der schmähliche Zusammenbruch der kontervativ-liberalen „Blodpolitik“ führte den Sturz des Reichskanzlers herbei, dessen Nachfolger noch unbekannt war, als man die Volksvertretung nach Hause schickte. Wie wenn die Auswasch und Ernennung des einzigen nach der Reichsverfassung verantwortlichen Beamten den Reichstag und das ganze Volk eigentlich nichts angehe, so entfernte man die lästigen Zuschauer bei diesem Spiel.

Der **Abstinenzismus** krampt wieder auf, und dieser Schluß des Reichstages vor dem Kaiserwechsel ist die Antwort auf die Novembertage des Jahres 1908, wo unter dem ängstlichen Druck drohender auswärtiger Verbindungen auch die bürgerlichen Parteien des Reichstages den Mut zu einer Demonstration gegen die selbstherrlichen Manieren Wilhelms II. aufgebracht hatten.

Fruchtlos blieb der Appell der Sozialdemokratie an die Volksvertretung, sich durch sofortiges kraftvolles Eingreifen die Machtbefugnisse zu sichern, die den Gefahren des halb-abstinentistischen Regierungssystems ein Ende hätten bereiten können. Nicht einmal der Vorschlag, die Beratung der Finanzreform erst vorzunehmen, nachdem ernsthaft konstitutionelle Garantien von der Regierung zugehanden waren, fand bei den bürgerlichen Parteien Gehör: selbst liberalen Abgeordneten erschien das als „**Expreßpolitik!**“

Parteienoffen!

Die Geschichte weiß kein Beispiel zu nennen, daß einem schon mit 1200 Millionen Mark indirekter Steuern jährlich belasteten Volke mit einem Schläge 400 Millionen Mark neuer Steuern derselben Art aufgegeben wurden. Mehr als 30 Mark jährlich beträgt durchschnittlich die Mehrbelastung für eine einzige Arbeiterfamilie. Und das in einer Zeit wirtschaftlich verbesserter Steigerung aller Lebensmittelpreise! Zu einer Zeit enormer Arbeitslosigkeit! Und wofür diese neue Belastung? Woher die „Finanznot“ des Reichs? Das ulerlose Mettriksen, insbesondere die fieberhafte Betreibung des Flottenbaues, die unklare und gefährliche Weltmachtspolitik haben die Reichsfinanzen gerüttelt und in der zwanzigjährigen Regierungzeit Wilhelms II. die Verschuldung des Reichs auf 4500 Millionen Mark emporgetrieben. Militarismus, Marinismus und koloniale Abenteuer gestreift das Mark des Volkes.

Niemand kann bestreiten, daß sich Deutschland, wie die anderen Länder, an diesem un sinnigen Mettriksen verlusten muß, wenn ihm nicht Gehalt geboten wird. Aber für eine Einschränkung der Ausgaben auf Grund internationaler Verständigung zur Sicherung des Weltfriedens waren weder die Reichsregierung noch die bürgerlichen Parteien zu gewinnen, gemein sam wieder sie alle darauf zielenden Anträge und Anregungen der Sozialdemokratie ab. Und doch reichen auch die neuen Mittel zur Sättigung des Volkes nicht aus. Heute 500 Millionen neuer Steuern — und in wenigen Jahren wieder eine gleiche Schröpfung!

Nicht nur die Höhe der neuen Belastung sondern vor allem auch die Lastenverteilung und die Durchführung des Raubzuges sind die Empörung des Volkes erregen. 400 Millionen indirekte Steuern — 100 Millionen Besitzsteuern — das war das Programm, mit dem der Bloßkangler und sein Gehilfe Eydow vor das Parlament traten. Und diesem Programm beispiellos Ungerechtigkeit stimmten in seinen Grundzügen zunächst alle bürgerlichen Parteien zu; nur die Sozialdemokratie kennzeichnete es von Anfang an als das was:

eine schamlose Plünderung der Massen.

Erst allmählich, als die Junker immer unerbittlicher ihre Abneigung gegen eine Erbschaftssteuerung aus Furcht vor der Ausbreitung jahrzehntelangen Steuerhinterzuges kund taten; als sie immer lauter den Grundbesitz veräußerten, der aus allgemeinem Wahlrecht hervorgeringene Reichstag dürfe und solle kein Verfügungsrecht über den Geldsack der Reichen durch eine direkte Besitzsteuer gewinnen; als sie endlich sich anstießen auch die Gelegenheit dieser Finanzreform nicht vorübergehen zu lassen, ohne sich durch Niebesgaben Millionengewinne in die eigenen Taschen zu leiten: da wurde der Zusammenhalt des Blokes brüchig. Die Kontervativten trieben den Konflikt entschlossen auf die Spitze, weil sie mit dem Bloke die Regierung führen wollten, die genagt hatte, auch nur die Möglichkeit der

Reform des preussischen Wahlrechts

in der Thronrede andeutenen. Das Zentrum nützte die langersehnte Gelegenheit aus, um als Partner des Junkertums wieder an der Herrschaft teilzunehmen. Im Bunde mit Junkern, Polen und Antikemiten ge-

trümmerte es die Geschäftsbildung des Reichstages und verstrickte sich immer tiefer in volksverräterische Politik.

Was das Steuerprogramm der Regierung schon durchaus volksfeindlich, das Steuerbukett der Rektionäre ist ein Verbrechnen am Volke.

Der letzte Rest einer allgemeinen Besitzsteuer, die doch die Regierung in endlosen Wiederholungen als unerlässliche Vorbedingung für ihre Zustimmung erklärt hatte, ist aus ihm ausgelitt, 500 Millionen sind in Form von **Verzehr- und Verbrauchssteuern** über das Volk verhängt worden. **Bier, Tabak, Branntwein, Kaffee, Tee, Zündhölzer und Sechachtungskörper** sollen 310 Millionen Mark bringen, mit 112 Millionen wird der **Verzehr** schändlich belastet, die unsinnige **Fahrartensteuer** bleibt bestehen, die **Zuckersteuer** wird nicht erwaigt. Dabei aber werden die **Schnapssteuergaben** der Fiskusjunkere verewigt; 45 Millionen Mark wandern dadurch jährlich in die Taschen einer Handvoll geöffener Deutsopolitiker.

Die Entschädigung über die Gestaltung der sogenannten „**Finanzreform**“ fiel schon in der zweiten Lesung. Mit knapper Mehrheit brachten Kontervative, Zentrum und Polen, unterstützt durch einige Freikontervative, Antikemiten und Werschprengte aus der national-liberalen Partei, die zu einer Erbschaftsteuer der Regierung selbst abgeschwächte Erbschaftsteuer zu Fall. Für die **Erbschaftsteuer** hat auch die Sozialdemokratie gestimmt, um ihr grundsätzliches Eintreten für direkte Steuern auch bei dieser Gelegenheit zu betonen; ihre endgültige Stellungnahme in dritter Lesung wäre selbstverständlich von der allgemeinen Gestaltung der politischen Lage abhängig gewesen; aber zu einer solchen Entschädigung kam es nicht mehr, da mit der Ablehnung in der zweiten Lesung die **Erbschaftsteuer** aus den Verhandlungen völlig ausgeschlossen war.

Ohne Rücksicht auf das Schicksal Jehntausender von Arbeitern, die durch diese **Gesetze** kretlos gemacht werden, unbeirrt durch die jammervolle Not des Volkes, undesorgt um die schweren Schädigungen von Handel und Wandel, setzen die Junker und Pfaffen ihren Willen durch: mit harter Faust zwingen sie die Regierungen nieder, deren Vertreter sich bei der nach Form und Inhalt unverweilichen Gesetzfabrikation der letzten Wochen bis zur

persönlichen Würdelosigkeit

vor den neuen Herren demütigten.

Die **Frauen des Volkes** leiden in erster Linie unter der beispiellosen Erschwerung der Lebenshaltung des Proletariats, infolge der neuen Steuererlese; sie sehen ihre Breden barren, ihre Kinder verkommen; sie können der Not nicht ausweichen. Sie müssen erkennen lernen, daß nur die Erweckung des Volkes, der gemeinsame politische und gewerkschaftliche Kampf von Mann und Weib gegen Ausbeutung und Unterdrückung eine Wandlung herbeiführen kann.

Die Furcht vor dem Jorn des Volkes hat die Regierung von dem Appell an die Wähler abgehalten. Aber

aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Wenn heute die Regierung und die neue Mehrheit auf die Geduld und Vergeßlichkeit der Massen spekulieren, dann wird der **Tag der nächsten Wahl** ihnen zeigen, daß sie falsch gerechnet haben. Nur um so gewaltiger wird die zurückgedrängte Energie des Massenwillens sich in dem Entschlusse Luft machen,

aufzuräumen mit den Volksverrättern und Volkszertretern!

Nicht zur Verteidigung, zum Angriff rufen wir das Volk der Arbeit an: die politische Erregung, die jetzt durch das ganze Volk zittert, muß geführt, die Blut der Entrichtung zur hellen Flamme angefaßt werden.

Vorwärts zu weiterem Kampfe für Wohlfahrt und Freiheit des Volkes; für die Befreiung des Proletariats!

Organ die Brotwunderer und Schnapsstipendiaten, gegen die Finkefingere und Volksverräter!

In Hunderttausenden müssen die Streiter herbeiführen und Schulter an Schulter mit und kämpfen!

Nieder mit den Volksbebrücker und Freiheitsfeinden! Nieder mit dem böllkerzerfessenden Militarismus!

Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Berlin, 17. Juli 1909.

Der Parteivorstand.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Von der Steuerreform.

Die Frankfurter Zeitung glaubt, daß die Ausführungsbestimmungen zu den neuesten des neuen Steuergesetzes...

Ueber den Termin des Inkrafttretens der Besteuerungs- und Einkommensteuern ist man sich in dem grenzenlosen Zweifel...

Der Stab der liberalen Gesetzgebungsvereine ist nicht mehr zu überbieten!

Bülow unterzeichnet die Finanzreform nicht. Es wird gemeldet, daß Bülow die Reichsanzeigergehefte übergeben habe...

Der wahre Zweck. Die großen Banken haben vereinbart, für Einzahlungen durch Postchecks...

Die großen Banken haben vereinbart, für Einzahlungen durch Postchecks...

Proudhon.

Zu seinem 100jährigen Geburtstag. Ein antiautoritärer Sozialist — so möchte man diesen aus Unpopulismus, Anarchismus und Sozialpolitik gemischten Eingänger abtun...

Proudhon zeigt, daß das Eigentum nicht der Anfang des Übels auf Erden, das erste Glied der langen Kette von Verbrechen...

wahre Zweck der Gründung war: sich selbst gegen die Steuern wehren...

Die Gehälter der neuen Staatsämter. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Not, in der die Bildung der neuen Steuern...

Demerkt sei noch, daß nach dem Reichsteil die Minister freie Dienstmohung mit Geräteausstattung haben...

Deutsche Kolonialpolitik. Es wird immer schöner. Ein Deutscher hat nicht ohne weiteres das Recht, in den deutschen Kolonien zu wohnen...

das verlässliche Recht, welches ihn auch in dem Zustand begleitet.

Die Verantwortlichkeit des Ritters, die je wenig sympathisch zu sein scheint, interessiert uns nicht.

Rebellion im konservativen Lager. Im Wahlsitz Kreisverband-Kommun ist es zu einer Neubegründung einer konservativen Vereinigung gekommen...

Wenn das schon im Wahlsitz der Vorstenden der deutsch-konservativen Reichstagsfraktion, des Herrn v. Normann ergötzt...

Deutsches Reich.

Der neue Mann der Mauer. Ueber den neuen Kultusminister Troitz zu Solz schreibt die Tägliche Rundschau...

bourgeois (Reinbürger) eine hervorragende Rolle, hat feierlich Genosse Bruno Schönland geschrieben.

Ein rühmlich gelesener Utopist, der die materielle Produktion mit ihrer weitestgehenden Arbeitsteilung...

„Naturalismus“ (Wechselseitigkeit, Gegenseitigkeit), werden die Proudhonischen Reformpläne genannt.

Die soziale wirtschaftliche Reform hat zu ihrer Voraussetzung die Aufhebung des Staates, der für Proudhon die Wurzel alles Übels ist.

Beitrag. — Es ist nur einer der vielen Selbstwidersprüche des Mannes, die sich eben an der Unvollständigkeit...

Es verlohnt sich nicht, näher auf die Theorien und Reformen Proudhons einzugehen, als auch in Frankreich längst abgetane Epochen in der Arbeiterbewegung...

Pierre Joseph Proudhon, geboren 15. Juni 1800 in einer Vorstadt von Besancon, als Sohn eines armen Handwerkers...

Erliches Wollen, verbunden mit analytischer Geistesstärke und Wagnis des Stills, erklären seinen Einfluß auf das französische Proletariat...

kannt, daß er 1895 die vom Reichstage abgelehnte Umstrukturierung der Reichsregierung im Reichstage vertrat, was nicht jedermann als die geeignete Vorbildung für einen preußischen Kultusminister anzusehen geneigt sein dürfte."

Eine feine Stimme!
— Wilow kommt ins Herrenhaus. Als Repräsentant des Familienverbandes derer von Wilow ist Fürst Wilow Mitglied des sogenannten Herrenhauses. So bleibt der Angler u. D. wenigstens der preußischen Politik erhalten. Schauerliche Ereignisse sind jedoch in diesem Winter im preußischen Herrenhaus noch nicht mitgemittelt, da er den Winter in Rom zu verbringen gedenkt.

Im preußischen Herrenhaus ist für ihn als Politiker überhaupt der würdigste Platz. Dort kann er plaudern. Der freimüthige Magistrat von Berlin hat übrigens beschlossen, dem Vater des Politikers und Wahlrechtsverweigerer eine freimüthige Sitzung zuteil werden zu lassen. Er tauft den bisherigen Wabelförderer Platz in „Fürst Wilow-Platz“ um.

— **Organisation des Zentrumsschwindsels.** Die Agitationszentrale des Zentrums in M. Gladbach verendet geheime Pikturale, durch welche die katolischen Arbeitersekretäre Westdeutschlands zu nächster Woche nach Köln eingeladen werden, um dort Winke und Anweisungen zu empfangen, wie das traurige, volkverrätherische Verhalten der Zentrumskaktion bei der Steuererhebung des Schnapshörs gegen die sozialdemokratischen Angriffe verteidigt werden soll.

Es ist anzunehmen, daß die raffinierten Verbrechenkünde der Zentrumselemente ein Bürgerebene zusammenbringen, das nicht nur seine Wirkung auf Ungelehrte nicht verfehlt, sondern das auch durch gewandte Politiker nicht sofort als Lüge entlarvt werden kann. Man wird daher gut tun, sich rechtzeitig das einschlägige Material zu beschaffen, um den schwarzen Lügenpetern heimleuchten zu können.

— **Soldatenkinder.** Wegen Mißhandlung Untergebenen in 33 Fällen hatte sich am Mittwoch vor dem Throner Kriegsgericht der Sergeant Schott vom 176. Infanterieregiment zu verantworten. Die Weisefassung ergab, daß er einmal einen Musketier mit der Faust in einen solchen Stoß vor die Brust versetzte, daß der Soldat zur Erde fiel. Einen anderen Untergebenen hat er geismal geohrfeigt und ihm fünfmal Prügel verabreicht. Wehliche Mißhandlungen gestellten sich noch einige schlimmerer Natur. Als Schott einmal auf einer Stube einen dorhin nicht gehörigen Spaten vorband, ergriff er diesen und schlug dem Musketier Schöpfer mit dem Spatenflügel siebenmal auf den Rücken. Ein anderer Musketier wurde von Schott mit dem Seitengewehrstoß ins Gesicht geschlagen. Beim Unterrichts warf Schott ein Buch gegen die Leute. Der Vertreter der Angeklagten beantragte gegen Schott — drei Monate Gefängnis und Degradation. Der Gerichtshof erkannte auf diese Gefängnisstrafe, nahm aber mit Rücksicht auf die bisherige „gute Führung“ Schotts von der Degradation Abstand.

Rach drei Monaten werden dem Helden die Söhne des Volkes wieder ausgeliefert!

Perlen.

Bühler Sieg der Revolution.

Das Schicksal des Schöps ist jetzt besiegelt: er ist abgesetzt. Wie eine Dampfschiff aus Egeran meldet, hat sich der Schöps am Freitag früh in die russische Gefangenschaft gelassen. Eine Deputation der englischen und russischen Gefangenschaft machte sich sofort auf den Weg nach der Stadt, um den Führern der Nationalisten hiervon Mitteilung zu machen.

Die Kämpfe sind eingestellt, die Stadt ist ruhig. Nur die Sicherheitsposten im Innern der Stadt geben noch einige Gewehrschüsse ab. Die Kanonen schweigen gänzlich. Die umherliegenden Leiden verbreiten einen fürchterlichen Geruch.

Der Schöps hat Freitag vormittag um 10 Uhr abgedankt. Es gilt als sicher, daß der Kronprinz König Witza den Thron besteigt, in welchem Falle eine Regentschaft für ihn eingerichtet würde. Am Nachmittag wurde auf dem Parlamentsplatze die

Ernennung Affid el Muells als vorläufigen Regenten bekannt gegeben.

Frankreich.

Soziale Bergweilungskämpfe.

Von dem Bergweilungskampf der Carbinenarbeiter wird gemeldet: Zahlreiche Gendarmen, verstärkte Truppen zu Fuß und zu Pferd haben Concarneau besetzt, wo der „Aufbruch“ der Carbinenarbeiter eine vierel Million Schaden verursacht hat. Eine Augenblicksaufnahme der „Meuterer“, die sie in der vollen Arbeit der Vermahlung „über“ (1) Fabriken zeigt, gestaltet den Wehden, die strafrechtliche Verfolgung von 180 Teilnehmern. Die Carbinenfabrikanten beschlossen gestern in einer Versammlung in Briest, ihre Fabriken zu schließen. Die Lage der Arbeiter aber nicht so günstig zu gestalten, was allein gegen solche Bergweilungskämpfe hilft, dagegen weigern sich die Kapitalisten.

England.

Eine irische Frau als Beamter.

Vom Distriktrat der irischen Grafschaft Donegal ist vor einiger Zeit auf Grund des irischen Arbeitergesetzes eine Frau als Rentenerheber bestellt worden. Die vorgesehene irische Zentralbehörde gab dem Distriktrat auf, die Frau des Volzens zu entben und sie durch einen Mann zu ersetzen. In den „Gründen“ hieß es: Frauen seien nicht geeignet, so „schwierige Rechtsgeschäfte“, wie Rentenklagen und dergleichen zu führen!

Der Distriktrat beschloß einstimmig, bei seinem Beschlusse zu beharren, und die Zentralbehörde gab nach. Wegen Sonnabend ließ beim Distriktrat in Belfast ein Schreiben ein, in dem es hieß: Fräulein Carrs Beamtung sei für einen Zeitraum von zwölf Monaten verständigweise genehmigt!

Belgien.

Sozialistische Literatur auf den Bahnhöfen.

Unsere belgischen Genossen haben endlich etwas Selbstverständliches durchgeführt: Der Verkauf des Zentralorgans der Partei (Le Peuple) und der sozialistischen Literatur überhaupt auf den Bahnhöfen Belgiens ist von jetzt an zugelassen. Die Genossen Louis Vermand und Van der Weide vor allen haben den Ministern so oft und so laut zugestimmt, daß ihnen jetzt endlich nichts anderes übrig geblieben ist, als klein beizugehen. Uebrigens hat auch die bürgerliche Sozialisten-Organisation Belgiens den Antrag beigestimmt, des Interen gegen die Ausnahmehandlung der sozialdemokratischen Presse zu protestieren. Ja sogar ein paar katholische Abgeordnete konnten sich nicht länger der Zerknirschung verweigern, daß Belgien sich mit dem veralteten Wohnhörsverbot lächerlich machte. So mußte denn der Eisenbahnminister Heleputte schließlich wohl oder übel in den sauren Apfel beißen.

Bei uns zu Lande sind der sozialdemokratischen Presse nach wie vor die Wohnhörs verpföhnen. Was bei anderen Nationen selbst in bürgerlichen Kreisen nachgerade als eine das ganze Land und seine Kultur entehrende Schmach gilt, das wird in Deutschland von Ministern, bürgerlichen Journalisten und Parlamentariern nach wie vor als eine der feinsten Blüten deutscher Kultur erachtet!

Oesterreich-Ungarn.

Städtische Regie.

Budapest, die Hauptstadt des Landes, übernimmt demnächst die Gasversorgung in eigene Regie, und zwar soll die Stadt die Gaswerke so bald wie nur irgend möglich kommunalisieren. Diese Verstaatlichung soll nur der erste Schritt sein auf dem Wege zu einer planmäßigen Uebernahme aller öffentlichen Arbeiten in städtische Regie.

Türkei.

Die erprehten Volksgrafen zurück!

Die dem Exkultan Abdul Hamid von den ausländischen Banken zurückerlegenen Depots enthalten 8730 000 Türk. Pfund in bar, der Rest besteht aus Gütern. Die Depots wurden nunmehr unter dem Namen des Militärkommandos bei der Ottomankanzlei niedergelegt.

Soziales.

Ueber das Elend der öffentlichen Kinderfürsorge in Deutschland.

Im Jahrbuch der Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. sagt neuerdings Dr. Klumler wieder darüber, wie rücksichtslos oft die Gemeinden gegen die armen unehelichen Kinder vorgehen, und wie nicht bloß etwa in den städtischen Distrikten, sondern auch im kulturell angeblich höher stehenden Preußen für die Kinderfürsorge keine anderen als städtische Gesichtspunkte in Betracht kommen. — Aus der Fülle der Beispiele seien folgende erwähnt: Dem Vornamen eines fünfjährigen unehelichen Kindes wird von der Heimatgemeinde geschrieben, er möge das Kind (das bei ihm in guter Pflege war) herausgeben, die Gemeinde habe beschlossen, das Kind „entweihen“ in Verpflegung zu geben! Man denke, ein Kind von fünf Jahren, das seine Suppe jeden Tag an einem andern Tisch löffeln soll, damit die Gemeinde ein paar Mark im Jahre spare! Selbst dem Amtsratger erscheint das als eine ganz unmensliche Forderung, es schreibt der Heimatgemeinde, daß das arme Wirtchen dabei doch an Leib und Seele verderben müsse! Und was antwortet die Ortsämterbehörde? „Der Gemeinde steht natürlich das Recht zu, die Lebensunterhaltung des Kindes zu verlangen und es im Wege der Kleinrenten unterzubringen. Wir halten dieses System für kein gutes; solange es aber auf gesetzlicher Grundlage allgemein geübt wird, hat niemand, auch das dortige Gericht, nicht das Recht, darüber abzuurteilen oder gar uns den Vornahme absträflicher Härte zu machen.“

Nicht gerade selten soll es sein, daß sogar uneheliche Kinder von der Heimatgemeinde an die Benachteiligten veräußert werden. Die Zustände werden nach der Versicherung des Verfassers im „Kulturstaate“ Preußen von Jahr zu Jahr schlimmer statt besser.

Briefkasten der Redaktion.

M. W., Merseburg. Die Nichtannahme der rechtzeitig abgegebenen Kündigung ergibt nicht ihre Unwirksamkeit. Am 8. des Monats vor 3 Uhr abends ist die Kündigung gültig. Ueber die Berechtigung des Mannes zur Kündigung können wir nur dann entscheiden, wenn wir das Güterverhältnis zwischen den Eheleuten kennen. Bevor er nicht entmündigt ist, er rechtsfähig.

E. Dittlerfeld. Dagegen läßt sich gar nichts tun. Solange Sie nicht nachweisen, daß die Wohnung ursprünglich besetzt ist, müssen Sie den Mieter gedulden lassen. U. S. 18. 1. Was unklarheit. 2. Kommt auf den bestimmten Nachweis an, daß betrieblige Vorrichtungen gemacht worden sind. 3. Ja, aber was wollen Sie da haben? Uebrigens dürfte in Ihrem Falle der Agent vorgegeben werden.

M. W., Kremsfeldstraße. Verleger für derartige sachwissenschaftliche Werke dürften Sie beim Wörlchenblatt für den deutschen Buchhandel, Leipzig, erfahren. Ueber die event. Verdingungen können wir nichts ausfragen. Ueber ein solches rein sachwissenschaftliches Werk erlauben wir uns kein Urteil. M. W., Döhlen. Das ist in jedem Orte verschieden. In größeren Orten häufig 1200 M., vielfach aber auch weniger, in ganz großen mehr.

M. S. H. Wenn Sie nur reine Tatsachen anführen, wird die Frage der Galvanisierbarkeit kaum Erfolg haben. Das Zeugnis Ihrer Kopier gilt in diesem Falle. Konzeption. Bevor die Konzeptionserteilung nicht rechtskräftig ist, dürfen Sie sich nicht als Inhaber bezeichnen. 1000. Lesern. Haben Sie denn schon etwas getan, um Ihre Brauereibehälter zu reinigen? Wenn Sie schon gemacht haben, können Sie fragen. T. 60. Das ist schon zu lange her. Die Sachen sind längst verjährig.

G. J. Klausstraße. Nach dem Wortlaut des neuen Gesetzes nicht.

Verantwortlicher Redakteur Paul Jennis, für Adolfs Otto Niebuhr, für Provinzial- und Verammlungsberichte Walter Leopoldt, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Grosser

Inventory-Ausverkauf.

ca. 22 000 Meter Mousseline Imt. mit und ohne Bordüre, hell und dunkelgründig m 35, 28, 25, 22, 20 Pf.	ca. 18 Pf.	Ein Posten Damen-Strümpfe lederfarbig, schwarz und buntgründig Paar 33 Pf.	ca. 33 Pf.	ca. 26 000 Meter Spitzen und Einsätze Valencienne, Spachtel, Tüll, nur bessere Genres Meter 35 25 16 10 Pf.	ca. 5 Pf.
ca. 12 940 Meter Batist und Mull weiss, glatt und gemustert Meter 60 50 45 40 35 Pf.	ca. 30 Pf.	Ein Posten Halblange Halb-Handschuhe mit seidener Spitze, weiss u. schwarz Paar 35 Pf.	ca. 35 Pf.	ca. 13 000 Stück Berren-Krawatten bes. empfohl. e. Post. Herr-Kraw. a. mod. Seidenst., Stck. 50 38 29 20 15 Pf.	ca. 10 Pf.
ca. 7 600 Meter Sommer-Flanell prima Qualitäten, aparte Karos und Streifen Meter 45 40 38 Pf.	ca. 35 Pf.	Ein Posten Untertaillen mit Spitze Stück 50 Pf.	ca. 50 Pf.	ca. 1 700 Stück Lavalliers geschmackvolle Noncien Stck 65 50 35 25 Pf.	ca. 15 Pf.
ca. 9 400 Meter Ball-Stoffe doppeltbreit, crème u. alle Lichtfarben grosse Musterauswahl Meter 68 58 Pf.	ca. 50 Pf.	Ein Posten Jacquard-Tischtücher geklärt Stück 85 Pf.	ca. 85 Pf.	ca. 3 000 Stück Kinder-Mützen bes. empfohl. einen Posten Matrosenmützen, Tuch, Filz etc. Stck. 75 60 45 Pf.	ca. 25 Pf.
ca. 14 400 Meter Woll-Mousseline prima reine Wolle, mit und ohne Bordüre Meter 75 65 60 Pf.	ca. 50 Pf.	Ein Posten Kopfkissen mit Languette od. Hohlsaum Stück 1.25 1.10 Pf.	ca. 98 Pf.	ca. 68 000 Meter Seldenband bes. empfohl. ein. Posten reinseid. Chinband, helle Farb., 10 cm br., Mtr. Pf.	ca. 35 Pf.
ca. 32 900 Meter Selden-Stoffe Besond. empfehlen einen Posten Merveillex, Pongé, Foulard m 95 85 75 Pf.	ca. 50 Pf.	Ein Posten Wischtücher Panamagewebe, 56x56 cm gross ¼ Dutzend 1 05 M.	ca. 1 05 M.	ca. 3 700 Stück Damen-Gürtel in Seide, Gold, Gummi, Leder und Tressen Stück 1.15 95 75 55 Pf.	ca. 45 Pf.
		Ein Posten Drell-Handtücher grau mit bunten Streifen ¼ Dutzend 1 65 M.	ca. 1 65 M.		
		Ein Posten Mohair-Plüsch-Tischdecken mit angesezierter Kante, Wert 5.50 jetzt Stück 3 90 M.	ca. 3 90 M.		
		Ein Posten Mohair-Plüsch-Tischdecken reich bestückt Wert 6.50 M. jetzt Stück 4 75 M.	ca. 4 75 M.		

Geschäftshaus J. Lewin
Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.
Unsere Schaufenster bitten zu beachten.
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Die neue Türkei.

Nachdem ein Jahr ist verflohen, seitdem in Mazedonien der Militäraufstand ausbrach, der die Jungtürken an die Herrschaft brachte, aus der Türkei ein konstitutionelles Reich machte, der Sultan, der Abdul Hamid dreißig Jahre bejagt hatte, ein Ende bereite und im weiteren Verlauf diesen Sultan selbst stürzte. Diese türkische Revolution war eine Folge des Vordringens des Kapitalismus in das Türkentum und sie bildet selbst nur eine Episode in dem weiteren Siegeszug des Kapitalismus in diesen Ländern der ältesten Kultur.

So lange die wirtschaftliche Grundlage einer Gesellschaft die einfache Bauernwirtschaft ist, bleibt die politische Organisation der orientalische Despotismus, dessen Inhalt immer derselbe ist, nämlich auch die Personen und Dynastien einander abzulösen und ein gleiches bewegtes äußeres Bild darstellen. Erst die Verbindung mit dem westeuropäischen Kapitalismus bringt Zersplitterung und Auflösung in die überlieferten Verhältnisse. Zuerst ist es die militärische Revolution, die zu Reformen treibt, und nachher bringt allmählich die Warenproduktion ein und zerstört die Grundlagen jener Gesellschaft. So ging es in Rußland und so ging es auch in der Türkei.

Aber nicht in derselben Weise. Die Türken sind ursprünglich ein Nomadenvolk, das durch seine militärische Überlegenheit das Land eroberte. Sie vermindern nicht mit der christlichen Bauernbevölkerung, sondern blieben immer die fremden Eroberer, denen zu gehören und denen Tribut zu zahlen war. Die politische Organisation war eine Art Feudalismus, wobei das Reich aus halb unabhängigen Tribusterritorien und Provinzen bestand, in denen die Fürsten nach Willkür schalteten.

Die Niederlagen in mehreren Kriegen, die die Überlegenheit der westlichen Mächte zeigten, trieben zuerst zu Reformen, zu Versuchen, das Türkentum zu modernisieren. Diese Reformen, die im neunzehnten Jahrhundert durchgeführt wurden konnten sich nur auf den politischen Wiederaufbau beziehen; sie veranlaßten den orientalischen, auf weitgehender Selbstverwaltung beruhenden Despotismus in einen zentralisierten Absolutismus, der die Bevölkerung viel schwerer als vorher belastete, ausbeutete und verelendete.

Allmählich drang in die Grenzgebiete auch die Warenproduktion ein und entwickelte den Anfang einer bürgerlichen Klasse mit nationalen Aspirationen. Aber diese konnten im Türkentum selbst nicht befruchtbar werden, sondern nur durch Abwertung des Joches des fremden Besizers. Das Eindringen der Warenproduktion wirkte nicht dahin, die inneren politischen Verhältnisse des Reiches sofort umzugestalten, sondern nur zur Abspaltung der unabhängigen Balkanstaaten, wobei die europäischen Mächte die Rolle von Geburtshelfern spielten.

Die Politik Abdul Hamids war darauf gerichtet, diesem Aufstiegsprozess, wobei das Reich allmählich unter der Vormundschaft der europäischen Mächte geraten würde, durch einen systematischen Ausschluß der europäischen Einflüsse entgegen zu wirken. Durch eine reaktionär-theologische Politik, die seine Würde als Kalif, als geistliches Haupt aller Muhammedaner betonte, setzte er alle muslimanischen Mächte fester an die türkische Zentralregierung. Wo er die Verfestigung einer christlichen Provinz mit Hilfe der Mächte fürchtete, machte er den Religionsfanatismus an, hegte bewaffnete Verbände auf die Bewohner und rüttelte sie (zuerst in Armenien, nachher in Mazedonien) durch grausame Missetaten aus. Das Eingreifen der Mächte wirkte er durch geschickte Ausnutzung ihrer rivalisierenden Interessen, wobei er sie mit Waffen- und Eisenbahnangelegenheiten lockte. Vor allem war es die deutsche Regierung, die, um dem deutschen Kapital die Vorteile der Bagdadbahn zu sichern, nicht zuzulassen wollte, daß ihr Freund am Bosporus in diesem eben Marschandenfeld getötet würde. Nur weil der Armeekaiser, mußte er wenigstens die Arme europäisch organisieren und ausbilden lassen. Die modernisierte Armeekaiser hat dann seine reaktionäre Politik geführt.

Die Jungtürken wollen den Aufstiegsprozess in gerade entgegengesetzter Weise aufhalten, indem sie den europäischen Einflüssen Tür und Tor öffnen und die Türkei zu einem modernen konstitutionellen Staat machen wollen. Die Träger dieser Bewegung sind eine dünne Schicht von Offizieren und Beamten, die von einem Teil der sibirischen und sibirischen Handelsbevölkerung unterstützt werden. Ihr Ziel ist die politische Umgestaltung aller Einwohner ohne Rücksicht auf religiöse und Rasse, und Einführung der europäischen Institutionen, damit der Kapitalismus sich frei entfalten kann. Die Sorge für das Kapital beherrscht alle Maßnahmen der jungtürkischen Regierungspersonen; dafür haben sie sogar die Arbeitergewerkschaften verboten.

So leicht es aber dieser modernen Bureaucratie fällt, die Interessen des Kapitals gegen maßlose Arbeiter durchzusetzen, so schwer wird es sein, die Widerstände zu überwinden, die der Islam ihnen entgegenstellt. Die erste Grundbedingung für die Entwidlung des Kapitalismus ist die Erhebung des muslimanischen Rechts, das alles persönliche Eigentum unanfechtbar macht, durch europäische „Rechtsnormen“. Wo spirituelle Sanktionen nicht anerkannt werden und jeder Eigentumsanspruch durch einen Eid zweier Muhammedaner ungestört werden kann, wo Hypotheken als Sicherungsmittel eines Darlehens nicht bestehen, da kann das Kapital sich nicht heimlich fühlen. Hier kommt das jungtürkische Ziel notwendig mit dem heiligen Gesetz des Propheten in Konflikt, das von den getriebenen alten stäuberischen Bureaucraten als Heine aufgeführt wird.

Nicht weniger ist das bei der Durchführung ihres andern Programmpunktes, der politischen Gleichstellung aller Einwohner und ihrer Verneinung zu einer Nation. Dabei finden sie auch noch andere Gegner. Die Jungtürken reden gern über die „ottomanische Nation“, die Muhammedaner und Christen, Araber und Bulgaren, Griechen und Kurden umfassen soll. Sie vergessen, daß von einem gemeinsamen ottomanischen Nationalbewußtsein bei diesen verschiedenen Völkern zu sprechen ist und daß es nur als Phantasie ihrer Reichs- und ihrer Gruppe Ideologen besteht. Das da und dort mit den bürgerlichen Klassen entstehende wirtschaftliche Nationalbewußtsein ist bürgerlichen Klassen entstehende wirtschaftliche und treibt nach nationaler Konkurrenz, nicht nach einer zentralisierten Reichsregierung. Das Streben der Jungtürken mußte also einen doppelten

Widerstand finden bei den Klassen, die an dem strengen Gesetz des Islam schätzten, und bei den Nationen, die wie die Griechen und die Araber, nichts für das ottomanische Vaterland fühlten. In der Konterrevolution (Reaktion) fanden sich diese beiden Gegner zusammen. Sie wurden durch die militärische Eroberung Konstantinopels im April niedergeworfen und dadurch sind die Jungtürken wieder Meister der Lage geworden. Aber damit war es auch mit der Mission der schönen unzulässigen Revolution vorbei, die das Entzünden der Europäer erregte. Die Militärgerichte und Konstitutionen, das Hängen und Erschießen belundete, daß eine Periode scharfer Klassen- und Rassenkämpfe ausgebrochen ist, die die alte Orientfrage in neuer Gestalt wieder aufleben läßt und wie diese, die ganze internationale Politik Europas in Mitleidenschaft ziehen wird.

Einen Vorschlag zur Agitation

gegen die schwarze Finanzreform macht die freisinnige Volkszeitung. Besser als diese Broschüren, meint sie, würden wenige Worte in den Geschäften zur Aufklärung der Massen dienen:

Zum Beispiel:

Infolge der Steuern, die der schwarze Block dem Volke auferlegt, ist das Vater Streichhölzer nicht mehr 10 Pf., sondern 25 Pf.

Oder in den Kneipen:

Wir sind genötigt, den Bierpreis zu erhöhen; die Brauereier ist um 100 Millionen Mark erhöht worden; die Steueranfänger, die nur die Wohlhabenden und Reichen treffen sollte, hat der schwarze Block abgelehnt.

Oder beim Kauf, das in einem Kolonialwarenladen verabfolgt wird, liegt ein Zettel bei:

Der Kaffee wird teurer, weil der schwarze Block den Kaffeesatz erhöht hat.

Oder auf jeder Zigarettenröhre ist zu lesen:

Den Tabak des Armen und des minder bemittelten Mannes hat der schwarze Block verteuert; die Reichen hat er mit der Erbschaftsteuer verschont.

Somit der Vorschlag der „Voss. Ztg.“ Das freisinnige Blatt, das sich neuerdings in so ungewöhnlicher Weise um die Aufklärung des Volkes bemüht zeigt, wird wohl nichts dagegen einwenden, wenn seine Nationalitätsplaten ein weiteres ganz kleines Zettelchen beigefügt wird, das möglichst gemäß beachtet:

Und die Freisinnigen hätten für diese volksbefreienden Aufgaben gekümmert, wären sie nicht gerade noch rechtzeitig aus dem Block hinausgeworfen worden. Die einzige Partei, die die schwarze Finanzreform grundrührig bekämpft und Bekämpfer an Stelle der indirekten Abgaben fordernd, war die Sozialdemokratie.

Gewerkschaftliches.

Die Arbeiterchaft in Kiel für die Streikenden.

Donnerstag abend fanden in Kiel zwei von der sozialdemokratischen Partei einberufene öffentliche Versammlungen statt, die sich mit der in Kiel gegenwärtig in natter Weise abzuge tretenden Klassenherrschaft beschäftigten. In beiden Versammlungen wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß jeder anständige Mensch in Kiel die Pflicht hat, die Diktatur des Magistrats und seiner Revolverhelden nach Kräften zu bekämpfen, und daß es Aufgabe aller Bürger sein muß, der Klassenherrschaft durch gründliche Ausbeute auf dem Markte ein Ende zu machen. Den streikenden Gemeindefunktionären und den streikenden städtischen Arbeiter Sammelstellen zu lassen. — In der Versammlung anwesend angeordnete Beschlüsse des Zentralverbandes der Gemeindefunktionäre lehnten jedoch die Annahme der Unterstützung ab, weil der Verband genügend Mittel habe, den Kampf noch lange weiter zu führen. Sie erklärten ferner auf Grund eingehender Berechnungen, daß die Heranziehung der Arbeitswilligen, ihre Verpflegung, Veranschlagung usw. der Stadt bisher schon 50 000 M. gekostet habe.

Die Streikenden und Ausgesperrten haben in einer am Mittwoch abend stattgefundenen Versammlung von neuem beschlossen, ohne irgend welche Zugeständnisse die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Die Aussperrung in den städtischen Betrieben in Kiel erstreckt sich auf alle Berufe, also auch über Schlosser, Schmiede, Gasarbeiter, Richtarbeiter usw. Der Zugang ist streng zu vermeiden.

Zum Kampf der Maschinenisten und Seiger aus dem Meinstrom.

Der dem Maschinen- und Seigerverband aufgedrungene Kampf nimmt immer schärfere Formen an. Donnerstags nachm. 12 1/2 Uhr kam die vom Unternehmerverband angeworbene Arbeitswilligenkolonne in Ludwigshafen an und wurde sofort auf Boote verladen und nach Mannheim gebracht. Die Leute sind in Essen von einem Agenten Heberg aus Hamburg mit Hilfe des Stellenermittlers Dörfing in Essen a. M. auf der Straße, in den Herbergen usw. zum Anmarsch geführt worden und sofort teils mit Schweißgas, teils mit Sauerzgas, nach Ludwigshafen gebracht worden. — In Ludwigshafen und Mannheim wurde dieser Coup schon gestern abend bekannt, so daß sich die Streikenden rechtzeitig vorbereiten konnten. Sie waren in großer Anzahl erschienen, um die Arbeitswilligen in Empfang zu nehmen. In noch größerer Anzahl war die Polizei erschienen, um die dem Staate so nützlichen Elemente zu beschützen. Diese Arbeitswilligen sind zwar zum größten Teil keine Maschinenisten

und Seiger, sondern gehören allen möglichen Berufen an. Sie sollen aber an Maschinen und Dampfseifen arbeiten.

Den Arbeitswilligen wurden Löhne von 4 M. bis 4.50 M. nebst freier Station geboten, während die Arbeitgeber dem jetzigen Personal zum Teil noch nicht einmal der Forderung entsprechend 3.50 M. bezahlten wollen.

Der Streik der Bauarbeiter in Bieren soll nach Meldungen der bürgerlichen Presse beendet sein. Auch dort verlor die Arbeiterkraft nach Bieren zu locken. Die Nachricht von der Beendigung des Streiks ist indessen faßlich, der Streik geht weiter, da die Unternehmer bis jetzt noch nicht zu Zugeständnissen bereit waren.

Alle Maurer und Bauarbeiter werden daher getarnt, auf die Löhnen der bürgerlichen Presse hinzuzugreifen, sie mögen Bieren bis auf weiteres bleiben.

Bewegungen der Holzarbeiter.

Gemäß einem Versprechen haben die Arbeiter den Dresdener Vertrag der Unternehmern im Februar in Essen a. M. zur Anerkennung eingetragelt. Von einigen Geschäften ist auch bald die Zustimmung erfolgt, mit einigen anderen schwebt zurzeit noch Verhandlungen, während drei Firmen, die dem Verband sächsischer Industrieller angehören, sich auf nichts einlassen wollen. Die Arbeiter dieser drei Betriebe, über 100 an der Zahl, haben deshalb die Arbeit niedergelegt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Bildhauern nach dem Streikgebiet ist daher fernzuzulassen.

In Reize (Oberholl) steht ein Streik der Tischler bevor. Am 1. Juli ist der vor drei Jahren abgeschlossene Vertrag nach erfolgter Kündigung abgelaufen. Obwohl die Arbeitsverhältnisse noch recht rückständig sind, vertweigern die Unternehmer jede Verbesserung, ja sie lehnen sogar eine Verhandlung, um die die Arbeiter wiederholt nachdrücklich, brüht ab und verlangen die Verlängerung des alten Vertrags um drei Jahre. Die Arbeiter konnten hieran natürlich nicht eingehen. Von den Unternehmern ist nun am 10. Juli die Kündigung sämtlicher Arbeiter erfolgt und steht zu erwarten, daß sie besondere Anstrengungen zur Heranziehung von Arbeitswilligen machen werden. Kaffe sich darum kein Tischler bereiten, jetzt in Reize Arbeit anzunehmen!

Die Lohnbewegung der Löhner in Leipzig ist beendet. Nach langwierigen Sitzungen und Verhandlungen wurde endlich ein die Gehältern zufriedenstellendes Resultat erzielt. Unter anderem ist der Achtstundentag eingeführt worden.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 17. Juli 1909.

Gewerkschaftlich.

Dem Zuge der Zeit folgen und durch die Verteuerung der Lebensmittel, Wohnungsmieten usw. gezwungen, setzen sich die Drechsler am Orte veranlaßt, auch eine Erhöhung ihrer Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit zu fordern.

In allen Betrieben sind auch die Forderungen des Drechsler anerkannt mit Ausnahme der Wertarbeit des Althausers G. u. G. der zuerst einen Neubau auf dem Hospitalplatz aufgeführt. Herr Schurig beschäftigt zwei Drechsler, von deren Wünschen ihm durch ein Schreiben Kenntnis gegeben worden war. Auf die Anfrage der Drechsler erklärte Herr Schurig gestern, daß er den Wünschen nicht gefolgt habe und nicht wisse, was darin liege. Wie kennen die sonstige Geschäftspraxis dieses Herrn nicht, aber wenn er alle Wünsche, die er im geschäftlichen Verkehr erhält, so behandelt, dürfte es mit seiner geschäftsmässigen Tätigkeit nicht weit her sein.

Heute früh wurde der Geschäftsführer des Holzarbeiterverbands bei ihm vortrefflich, um eine Einigung über die schwebende Lohnfrage herbeizuführen. In erst probenhafter Weise erklärte jedoch Herr Schurig, daß er prinzipiell nicht bewillige. Jedemfalls hat der Herr etwas von den Beschwerden und Überflüssigkeiten gefordert, aber, offen gesagt, es kann ihm gar nicht an. Diese Gewerkschaft will doch zu sein. — Als dann die beiden Drechsler auf Veranstaltung des Geschäftsführers des Holzarbeiterverbands die Arbeit einstellen, erwidert Herr Schurig seinen Bildungsgrad dadurch, daß er dem Genossen Schabel den Aushalten in Werkstatt und Bau unterlasse. Herr Schurig wird auf Wort glauben, daß dies dem Genossen nicht weit ist; internale um eine ganze Anzahl Malteuren kennen, denen zu geeigneter Zeit sogar ihr eigener Bau verwirklicht worden ist. Allerdings in etwas schillernder Form, als dies durch Herrn Schurig geschah. Wie sind nicht gerade schabernackig, glauben aber, daß dies dem Dammel manches andern Menschen nichts schadet. Ueber noch drei andere Geschäften dieses Herrn werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

Bis dahin erlauben wir alle Drechsler, die Werkstatt von Schurig zu meiden und den Zugang fernzuzulassen!

Zur Bierpreisdepression.

Vor einigen Tagen waren Vertreter der deutschen Brauerei- und Getreidegewerbe in Berlin versammelt, um über die Form der Abwälzung der neuen Biersteuer auf die Konsumenten zu verhandeln.

Die Sanierung mußte nun von diesen Verhandlungen abbrechen, daß sie bereits auf folgender Grundlage zu einer definitiven und für alle örtlichen Einigung geführt hätten, welche in Form einer Bierpreisgemeinschaft am 1. August für das nord- und süddeutsche Brauereigebiet in Kraft treten sollte: Die Brauereien werden für ihre Bierabnehmer den Bierpreis um 5 Mark für das Schellert erhöhen, und für die Schellert wird ein Bierpreis von 40 Pf. für das Bier sein. Bierpreis festgesetzt. Diejenigen Getreide, die dieses Stunden das Bier unter diesem Mindestpreis verkaufen, erhalten von den Bierpreisgemeinschaft abgekauften Brauereien kein Bier mehr geliefert, während umgekehrt die Brauereien, die kein Bier auf den Markt bringen, von den Organisationsmitgliedern nicht mehr geliefert werden. — Auch im Preisbereich haben die Brauereien den Preis für den Kaffee um 30 Pf. erhöht. Das Publikum muß fünfzig bis sechzig Pf. für drei Pfaffen Bier zahlen. Für 15 Pf. wird man noch, dem 1. August nur noch 0.5 Pf. über die 0.25 Pf. Bier zahlen.

Aus diesen Klagen kann jeder herauslesen, daß die Dinge bereits vollständig abgeklärt sind, so daß an ihnen nichts mehr geändert werden kann. Dem ist für alle nicht so. Zunächst hat die Sozialdemokratie erkannt, daß schon bei den Berliner Verhandlungen ein breiter Konsens erzielt wurde, allerdings nur im Hinblick auf die grundsätzlichen Punkte, während alle anderen Punkte der Verhandlung erst im Laufe der Verhandlung geklärt werden mußten. Das ist in Halle noch nicht geschehen. Das Sekretariat der sozialdemokratischen Partei für Halle und Saalkreis steht mit den Brüdern in Unterhandlung, um einer empfindlichen Besserung des Dienstes für die Konsumenten möglichst vorzuzugreifen, mindestens aber jede Preissteigerung über die aus dem Steuergesetz folgende fernzuhalten. Es wird übrigens aus den Kreisen der Interessierten erklärt, daß man in ihnen der Einigung an die Einzelzeitung vollständig fernstehe.

Sie haben endlich herausbekommen,

die bürgerlichen Blätter unserer Stadt, daß nämlich das Jahr 1909 ein Jahr der Wahlen für uns sein wird, also daß uns im Herbst Reichstagswahl, Landtagswahl, Stadtordeberwahlen und Gemeinderatswahlen bevorstehen. Dieser Sachverhalt!

Aber nicht um dieses Schicksalsbedeutende zu sein, nehmen wir von der Sache Notiz, sondern zu untersuchen, daß die Bürgerlichen ganz harmlos und vergnügt von einer Reichstagswahl im Oktober sprechen. Zwar verdammt man diese Rede mit einem „vielleicht“ und „wenn“, aber es ist doch unheimlich herauszufinden, daß man im gegnerischen Lager so selbstvertrauensvoll unsere Vermutung, daß man im Herbst einen ungenügsam lang hinausgeschobenen Reichstag beschließt, sich also eine Entschädigung bei einer von den Magistratsbüros nicht oder mit entferntester Stelle ergab, daß man bislang den 15. oder 18. Oktober, einen Freitag bzw. Sonntag, in Aussicht genommen hatte und daß die Kunde davon bei den Bürgerlichen schon herum ist. Dazu würde dann freilich stimmen, daß man die Komination des Ober der Kandidaten — das letztere ist sehr unvorsichtiger Fall! — auf bürgerlicher Seite bis zur Klärung hinausgeschoben. Alles in allem leben wir uns einem recht düsternen Hintergrunde gegenüber, dessen Verwirklichung den bürgerlichen Schiebern manche Kopfschmerzen bereiten dürfte.

Das Auftreten der neuen Steuern, welches bis zum 1. Oktober noch und noch erfolgt, ist auch nicht geeignet, die Liebe zur „nationalen Sache“ eines fröhlichen Kompromisses zu fördern, der aber trotzdem so gut wie sicher ist.

Unsere Parteigenossen und wir werden es uns nicht nehmen lassen, an jedem Zentim der Gültigkeit neuer Steuern, um 1. und 15. August, 1. und 15. September und 1. Oktober mit aller Entschiedenheit zu widerstreben, nicht nur vor es getan, sondern auch, vor alles von vornherein bereit gewesen, dem arbeitenden Volk durch Steigerung der indirekten Steuerbefreiung den Protest höher zu hängen.

Zur Tagung der Freidenker.

Die erste Generalversammlung der Freidenker Deutschlands beginnt heute abend 8 Uhr im Volkspark. Während der Dauer der Generalversammlung wird eine Ausstellung von Bildern und Schriften der Freidenkervereinigung veranstaltet.

Geistig ist noch einmal auf die am Montag abend im Volkspark stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht. Welche Freidenker werden über das Thema: „Sunt cuique“ Wie der christliche Staat jedem das Seine gibt, sprechen.

Freie Jugenderziehung. Die für morgen, Sonntag angelegte Versammlung findet nicht statt. Dafür nachmittags Spaziergang nach dem Sandanger. Treffpunkt Seiffertsdorf Bahnhof 2 1/2 Uhr.

Am ersten Bezirks-Sängerfest des Arbeiter-Sängerbundes, welches morgen, Sonntag im Volkspark stattfindet, ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt worden. Nicht weniger als 1200 Sänger aus Halle und nächster wie weiterer Umgebung werden Einzel- und Chorleistungen bringen. Aus der Halle der Gesänge: Es sind über 24 vorzulesen — leben wir hervor den Festgesang von Ullmann, den 11 Vereine singen werden; dann Heimkehr des Verbannten, ebenfalls von Ullmann, vorgetragen von vereinigten Chören; Saat und Ernte von Himmel, 8 Vereine; Wilde Rose von Speier und Schön Volkhaus von Segar, von untern heimischen Vereinen gesungen; denn das berühmte Weidener Choralpragat der Morgen, womit 6 gemischte Chöre hervortreten wollen. Zum Schluß als Massendorf die gewaltige Internationale von Ullmann, bei dem sich 12 Vereine zusammenfinden werden. Der Beginn der Vorträge ist ausnahmsweise auf 2 1/2 Uhr nachmittags festgesetzt. Sämtlich haben unsere Sänger guten Zutritt und — spätes Bedenken, ein Mann, den man in diesem Sommer kaum auszusprechen mag.

Bemerkte ich noch, daß Silber keinen Zutritt haben. **Solistenabend im Volkspark.** Das Konzert am Dienstag abend wird in der Form eines Solistenabends gegeben werden. Es sind Soli angelegt für Violine, Viola, Cello, Bass, Flöte, Klarinette und Trompete. Unter den Musikvortrags befinden sich: Waldgänger aus Landhäuser, Streubelle und leichte Kammermusik-Cubertine. Das Programm ist wie immer 10 Uhr. Die ungenügsam Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Arbeiter-Turner. Das für morgen, Sonntag, nachmittags 8 1/2 Uhr, geplante Turn- und Spielfest der Arbeiterturner auf dem südlichen Sandanger findet auch dann statt, wenn die jetzige zweifelhafte Witterung es nur einigermaßen erlaubt. Der Boden auf dem Spielplatz ist zwar an und für sich etwas feucht, immerhin sind die Vorbereitungen für die turnerische Veranstaltung offen.

Für die ungenügsam Arbeitzeit hat namentlich in den Großstädten eine Bewegung eingeleitet, die eine ununterbrochene Arbeitszeit von 8 Stunden, die sogenannte gesetzliche Arbeitszeit, verlangt. Nicht nur kulturelle, auch gesundheitliche Gründe sprechen in reichstem Maße dafür. Einer von diesen ist die vernünftige Einteilung der Arbeitszeiten auch der Arbeiter. Erst nach Schluß der Tagesarbeit soll die Gesundheit des Tages eingenommen werden, der dann die Ruhe folgt. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Forderung sehr viel für sich hat und daß sie dem ärztlichen sowohl als volkswirtschaftlichen Standpunkt unbedingt unterliegt werden kann. Es ist nicht möglich, daß im Körper zu gleicher Zeit zwei Tätig-

keiten vor sich gehen, ohne einander zu schädigen, und wenn Magen und Darm verdauen, können Kopf und Hand nicht mit der Energie die ihnen zugewandt werden, verdauen, die Handarbeit und die Verdauung aber im Körper die Kräfte, welche den ungenügsam, so sogar bemerkter Zutritt allein jede Arbeit oder Leistung ermöglicht, für sich in Anspruch nimmt, kann nicht in Ruhe ausgeübt werden, das jeder Beschäftigungsbereich von den besonderen individuellen Anlagen abhängt, so daß nicht ohne weiteres ein Vergleich zwischen den verschiedenen anderen recht schwer verträglich ist. Eine Arbeit, selbst dreihündigste Wirtschafspolize genügt daher, wie in den Blättern für Gesundheitspflege betont wird, nur in jenen Fällen, wo nur keine Rücksicht eingenommen wurde, die keine besonderen Anforderungen an die Kräfte des Körpers stellen, sondern die Arbeitsleistung nicht zu hoch eingenommen werden; mindestens drei Stunden vor dem Ansetzen des Bettes muß man zur Ruhe gegangen haben. Da ist es sicherlich das Richtige, die Hauptmahlzeit auf die Stunden zwischen 5 und 7 1/2 Uhr zu versetzen, nicht später, und sich in der Nachtzeit mit einem aber auch die Tagesmahlzeit erlöschig sein, höchsten Vergnügen und Erholung dürfen sich folgen, und wenn wir mit unserer einfachen Freiheit zu begnügen. Mit der Hauptmahlzeit muß notwendig Ueberreizung die um vieles größere innere Ruhe des Engländers begünstigen, so mag mit einer Befehle für das allgemeine Verhalten des Leibes in seinem Vernehmen die allgemein bekannte Sittlichkeit sein, um 8 Uhr abends, die Schlafstunde zu schließen oder die Arbeitsstätte zu verlassen und dann sich nur der Hauptmahlzeit und begünstigen Ausruhen zu widmen. Bei dieser Einteilung der Mahlzeiten genügt zwischen 12 und 1 1/2 Uhr eine Tasse dünner Tee mit oder ohne einen kleinen Wein, während ein kleiner Tee mit Weißbrot, freilich werden unsere öffentlichen Einrichtungen und noch lange nicht eine betriebsfähige Lebensweise gestattet.

Am ordentlichen Professor an der Universität Halle-Bitterberg ist der bisherige ordentliche Professor an der Universität Würzburg Dr. Max Grottel ernannt worden.

Booselischer Garten. Ueber die Nachtzeit ist in dieser Woche wieder erfreulich zu melden, neben den zahlreichen erdrieten Pflanzen, Rebhühnern, Perühnern, Putern, Enten bleibt der Glanzpflanz im Bereiche des Gießwegs die wiederum glücklich gelungene Strauchpflanz und bei den Säugtieren gilt das gleiche für die Gemütskinder, neben diesen sind wieder einmal ein junger Zerkwabe. Diese schöne Antilopenart der höchsten Höhen des Himalaya und anderer zentralasiatischer Gebirge hat sich früher schon einmal in unserem Garten vorgefunden, das istete der Tod aber leider das Weibchen und es war nicht leicht wieder ein weibliches Tier zu bekommen. Jetzt sind die Mutter und das Junge durch ein Zwischenstadium vor den übersehenden Augen des Beobachters gekommen. **Dreierlein-Gesell im Apollo-Theater.** Die reizende Operette Die Dreierlein, welche alljährlich im Apollo-Theater im Sommer zum ersten Male gegeben wird, wird heute, Sonntag, und morgen, Sonntag, zum letzten Male gegeben. Auch in diesen beiden Vorstellungen singt Fräulein Fritze, Herr Ullmann, Herr Ullmann und Herr Ullmann. Wir machen auf diese beiden letzten Aufführungen von Die Dreierlein besonders aufmerksam. In Vorbereitung befindet sich Boccaccio u. Vera Violetta.

Kuppel und Supperinnen. Vor der hiesigen Strafkammer wurden gestern u. a. mehrere Kuppelprozesse verhandelt, die recht merkwürdige Aufschlüsse gaben. **Diebstahl eines Kindes.** Ein Kind im Alter von 16 und 19 Jahren. Die Frau wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt. Sie hatte die Mädchen sogar durch Fährde auf unwilliglichen Verleumdung. — Der noch unbetratte Mordmörder, in Kanada und eine Gestalt wurden ebenfalls wegen Mordes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Beide hatten ihre Töchter, einer jetzigen Prostituierten, in den Jahren 1903 und 1906 mehrfach Gelegenheit zum Verleumdung gegeben. Die Anträge soll übrigens von heimlichen Nachbarn zur Rede kommen für eine vorher gegen sie selbst erstattete gemacht worden sein.

Erwischte Ladenhehlerin. Am Donnerstag gelang es, drei Ladenhehlerinnen abzufassen, welche schon seit langer Zeit aus Warenhäusern und von Märkten Gegenstände aller Art gestohlen haben. Es handelt sich um eine Frau W. und deren Tochter. Die Hehlerin wurde bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung einer sehr angesehenen Warenlager gestohlene Gegenstände vorgefunden. Die Diebstähle sind zum größten Teile geständig. Ansehend hat die Mutter ihre Tochter planmäßig auf einer eingehenden Ausbildung der Diebstähle angeleitet.

Schulerei. Drei hiesige Polen schlossen sich auf dem Bahnhof an eine durchreisende polnische Arbeiterin an. Sie lockten den Wächter auf ein freies Feld, überließen es dort und trauten ihm seine Arbeitskräfte, nach der Ortshaus Zutritt zu einem mächtigen Erdraum aufgeschüttet wird, bei die Ortsanlagen aufnehmen soll. Das ganze Terrain wird so gehoben, daß am Bahnhof Dieskau eine Unterführung entsteht, während bis jetzt die Passage über die Weisse erfolgen muß. Ein provisorisches Empfangsgebäude wird vor dem Bahndamm aufgestellt, gegenüber, auf derselben Seite, nachden sich die Wächter zu einem großen Stellwerk aus dem Erdhoben. Unser Ort ist dazu ausgerüstet, den Güterverkehr der Hauptstation Halle mehr und mehr zu übernehmen und so als Rangierbahnhof, ähnlich wie Wahren-Lübbigau zu dienen.

Diebstahl, 17. Juli. Wohnortweiterung. In den Bahnhofverhältnissen untes Orts werden bestehende Verhältnisse vorbereitet. Beim jetzigen Bahnhof sind starke Grund- und Futtermauern als Abstütz an dem Grundstück der hiesigen Kontorverlei entlang entstanden während auf der anderen Seite der Bahnhofsmauer, nach der Ortshaus Zutritt zu einem mächtigen Erdraum aufgeschüttet wird, bei die Ortsanlagen aufnehmen soll. Das ganze Terrain wird so gehoben, daß am Bahnhof Dieskau eine Unterführung entsteht, während bis jetzt die Passage über die Weisse erfolgen muß. Ein provisorisches Empfangsgebäude wird vor dem Bahndamm aufgestellt, gegenüber, auf derselben Seite, nachden sich die Wächter zu einem großen Stellwerk aus dem Erdhoben. Unser Ort ist dazu ausgerüstet, den Güterverkehr der Hauptstation Halle mehr und mehr zu übernehmen und so als Rangierbahnhof, ähnlich wie Wahren-Lübbigau zu dienen.

Aus den Nachbarkreisen.

Wahlkreise Sangerhausen-Eckartsberga.

Die diesjährige Hauptversammlung (Kreisstag) des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 29. August, von vorm. 11 Uhr an in der Schweizerhütte zu Sangerhausen statt. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Agitation und Organisation. 3. Preise. 4. Der neue Organisationsentwurf der Partei. 5. Partei- und Bezirksliste. 6. Anträge. Mit Parteilagen Der Zentralvorstand.

Wann, Ostermontag!

Am Ostermontag, dem 17. April, befindet sich im Besitz der Partei, welche die Ostermontagsgesellschaft anber, die Ostermontagsgesellschaft nach dem im Kreisrat beschlossen!

16. Juli. Sozialdemokratisches Beizein. Am Sonntag und findet beim Genossen Räume eine Versammlung statt in der die Parteimitglieder zusammen kommen und die Wahl der Vorstände erfolgt. Auf der bevorstehende Kreisstag gelangt zur Diskussion, ebenso folgt die Wahl der Delegierten. Die Tagesordnung ist als folgt festzulegen und dürfte recht viele Mitglieder zum Besuche veranlassen.

16. Juli. August 1909. Die Partei hat sich in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder. Nachdem er zwei Wochen lang gewesen, hat ihn der Kreisstag gefunden. Er sollte dieses aber der Parteimitglieder nicht mit und fertigte die ihm zugehenden Parteimitgliederformulare selbst aus. Er trug seine Reden, die Dauer derselben um ein und schätzte auch die Unterfertigung des Briefes. Viele Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder.

16. Juli. Die Liste der hiesigen Parteimitglieder Bürger liegt jetzt bis zum 30. Juli im Stadtkreisrat, nach dem, Zimmer 12, zur Einsicht aus. Gegen die Richtigkeit der Liste können Einsprüche während der Auslieferung beim Kreisrat angebracht werden.

16. Juli. Der Landrat als Geschäftsführer. Am 16. Juli fand die hiesige Parteimitglieder eine Versammlung statt, in der die Parteimitglieder eine Resolution über die Parteimitglieder. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder.

16. Juli. Früh verstorben. Kurz seiner Jugend ist ein 18 Jahre alter Junge von hier schon eine katatonische Persönlichkeit durch seine schüchternen Streiche. Seinen Unterhalt sucht er sich lediglich durch Wärdern, Bäckerei und Diebereien zu beschaffen. Die Erziehung hat er an ihm gesündigt, insbesondere ist ihm der Vater sein gutes Vorbild. Der Junge ist schon vielfach verhaftet worden und hat sich in der letzten Zeit eine Menge Gelder eine Hängematte gestohlen hatte. Wegen seiner vielen Verbrechen wurde er, trotz der geringfügigkeit des Objekts, mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft, nur seine Jugend rettete ihn noch einmal vor dem Zuchthaus. Ob der Junge die 1 1/2 Jahre im Gefängnis abgeben wird? Wir möchten es bezweifeln.

16. Juli. Ein recht widerlicher Auftritte spielte sich am Donnerstag früh vor 6 Uhr am Bahnhof ab, wo sich zwei auf einander gehende Arbeiter gegenseitig blutig schlugen. Lassen sich etwaige Streitigkeiten nicht anders austragen als durch Hiebe?

16. Juli. Gewerkschaftsversammlung am 14. Juli. Der Arbeiter Emil Just hat gegen den Mannereis Steuermag auf 12 20 Mk. Lohn. Steuermag hatte Just für 21 Mk. Lohn festgesetzt, welchen Betrag Steuermag teilweise in Abzug bringen sollte, und behielt bei Zahlung der Arbeitslohn, in dem sich schuldig zu halten, nach 3 1/2 Uhr der G. d. bei. In demselben Augenblicke wurde Just abgeführt. Der Arbeiter Just wurde auf 24 Mk. Lohn festgesetzt wegen fünfjähriger Gefängnisstrafe. Mager hat auf Grund Emma als Kesselwärter gearbeitet und gemeinsam mit seinem Kameraden die Gefängnisstrafe. Er weigerte sich, weiter Arbeit zu fahren, worauf eine Entlassung erfolgt. Just wurde auf 24 Mk. Lohn festgesetzt. Der Arbeiter Just wurde auf 24 Mk. Lohn festgesetzt wegen fünfjähriger Gefängnisstrafe. Mager hat auf Grund Emma als Kesselwärter gearbeitet und gemeinsam mit seinem Kameraden die Gefängnisstrafe. Er weigerte sich, weiter Arbeit zu fahren, worauf eine Entlassung erfolgt. Just wurde auf 24 Mk. Lohn festgesetzt.

16. Juli. Wählerlisten. Am 16. Juli sind die Wählerlisten der hiesigen Parteimitglieder veröffentlicht worden. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder.

16. Juli. Ein stiller Teilhaber des Sangerhäuser Brauereibetriebes hat sich in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder.

16. Juli. Schützenfest. Die alte Artillerie, beim Einziehen des Schützenfestes, haben die Parteimitglieder in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder. Die Parteimitglieder sind in der letzten Zeit sehr lebhaft in der Parteimitglieder.

16. Juli. Im Streit erstickt wurde hier gegen abend der hiesige Arbeiter Hermann aus Götzen bei den Dienstherren Komrad und Heider. Auf der Durchreise entstand zwischen den Dreien ein Streit, in dessen Verlauf die beiden Rechte den S. mit Messern bearbeiteten. S. erhielt Stiche in den Kopf, in Lunge und Leber. Die Messerfedern wurden verhaftet und nach Delitzsch gebracht.

16. Juli. Im Streit erstickt wurde hier gegen abend der hiesige Arbeiter Hermann aus Götzen bei den Dienstherren Komrad und Heider. Auf der Durchreise entstand zwischen den Dreien ein Streit, in dessen Verlauf die beiden Rechte den S. mit Messern bearbeiteten. S. erhielt Stiche in den Kopf, in Lunge und Leber. Die Messerfedern wurden verhaftet und nach Delitzsch gebracht.

Für See, Gebirge und Sport:

Echt bayrische Loden-Bekleidung Touristen- und Sport-Anzüge von Mk. 10.50—45.— Mk.
Boxer Wettermäntel, wasserdichte Lederpelzieren für Damen, Herren und Kinder von Mk. 5.00—32.— Mk.
Moderne leichte **Staub- u. Gummimäntel** von 3.50 Mk. an, **Rucksäcke** von 95 Pfg. an, **Filz- u. Lodenhüte** von Mk. 2.10 an etc.
W. H. Brackebusch, (Goldene Schillingen)
Mittl. d. Rab.-Sp.-Ver. — Fernruf 224



Räumungs-Verkauf

Aus unserem

empfehlen wir grosse Posten

Leinen, Weisswaren und fertige Wäsche

zu enorm billigen Preisen.

Hervorragend günstige Kauf Gelegenheit für Ergänzungen im Haushalt, für Hotels, Pensionen, Restaurants etc. etc.

Nur soweit Vorrat:

Besonders empfehlen:

Besonders empfehlen:

Mehrere 1000 Meter Renforcés und Linons,

nur erstklassige Fabrikate, volle Breite, fein- und starkfädig

Meter 25 Pf. 35 Pf. 45 Pf. 55 Pf.

Grosse Posten Batist-Hemdentuche

allerfeinste reine Makkoware, besonders für feine Leibwäsche geeignet

Meter 45 Pf. 55 Pf. 72 Pf.

Bettuch-Dowlas

volle Breite, kräftige Ware

Meter 75 Pf. 95 Pf. 1¹⁰

Bett-Damaste und Satins

vorzügliche Qualitäten, moderne Muster, 60/80

83 cm breit, Meter 50 Pf. 60 Pf. 75 Pf.
130 cm breit, Meter 85 Pf. 95 Pf. 1²⁵

Bunte Bett-Kattune und Satins

waschichte Ware

Meter 28 Pf. 35 Pf. 45 Pf.

Bettuch-Hableinen

volle Breite, Ia. gebleichte Qualitäten

Meter 95 Pf. 1¹⁰ 1³⁵

Bunt karierte Bettzeuge

bewährte Fabrikate

Meter 30 Pf. 40 Pf. 50 Pf.

ca. 1000 Dutzend Handtücher

aus Dreil, Jacquard, Damast und Geretenkorn

Grosse Posten

Stuben-Handtücher

½ Dtzd. 1⁷⁰ 2⁰⁰ 2⁷⁵ 3⁵⁰

Ein Posten
Reinleiene Jacquard-Handtücher

60x125 cm, gesäumt u. gebändert, ½ Dtzd. 4.00

Ein Posten
Reinleinen. Hausmacher-Handtücher

½ Dtzd. 4.00 4.75 6.00

Grosse Posten

Küchen-Handtücher

½ Dtzd. 1⁵⁰ 1⁷⁵ 2⁴⁵ 2⁸⁰

Wischtücher

Ia. Qual. ½ Dtzd. 1⁰⁰ 1⁴⁵ 1⁸⁵

Frottier-Handtücher

weiss, Stück 50 Pfg. 75 Pfg.

Frottier-Badelaken

farbig, 125x160 cm gross, Stück 2²⁵

Halbleinene
Jacquard-Tischtücher

neue Dessins
Stück 1⁴⁰ 1⁷⁵ 2¹⁵

Jacquard-Servietten

½ Dtzd. 1⁹⁵ 2¹⁰

Schwere reinleiene
Hausmacher-Tischtücher

beste Fabrikate, Dreil- und Jacquardmuster
Stück 2⁵⁰ 2⁸⁰ 3⁰⁰

Hausmacher-Servietten

dazu passend, ½ Dtzd. 3⁵⁰ 3⁹⁰

Unsere Abteilung

Damen-, Kinder- und Baby-Wäsche

bietet nur allerbeste Qualitäten in einfacher, mittelfeiner und allerfeinsten Ausführung.

Damen-Unterröcke

aus feinem Renforcé, mit reicher Stickerei-Garnitur

Stück 3²⁵ 4²⁵ 6⁰⁰ 7⁵⁰

Damen-Unterröcke

aus leichten Batist-Stoffen, reich mit Mullstickerei und Valenciennes-Spitzen garniert

Stück 4⁰⁰ 6²⁵ 7⁰⁰ 11⁵⁰

Damen-Taghemden

aus allerbesten Stoffen, moderne Façons, mit reicher Stickerei, Band- oder Fältchen-Garnitur

Stück 1⁸⁰ 2⁴⁰ 2⁸⁰ 3⁵⁰

Damen-Untertaillen

in allen Grössen, aus Batist u. Stickereistoffen, reich garniert

Stück 85 Pfg. 1⁴⁵ 1⁹⁰ 2²⁵

Damen-Nachthemden

mit Umlegekragen od. viereckigem Halsausschnitt, reich garniert

Stück 2⁹⁰ 3⁷⁵ 4⁰⁰ 5⁰⁰

Damen-Beinkleider

Kniefaçons, mit reicher Stickerei-Volants und Bändchen.

Stück 1⁴⁰ 1⁸⁰ 2²⁵ 3⁰⁰

Grosse Posten

weisse

und

bunte Bettbezüge weit unter Preis.

Brummer & Benjamins

Grosse Ulrichstrasse 22/23.



Wendelsteiner Hausnere Brennessel-Spiritus

Flasche Rr. 0.75, 1.50, 3. — seit vielen Jahren als vorzügliches Hausmittel von intensiver Wirkung gegen Gicht, Rheuma, Schuppen, Kopfschmerzen usw. bekannt.

Nur die Originalflasche mit der allein echten Marke „Wendelsteiner Ritzel“ bewahrt vor Schaden, sonst weisse man jede Nachahmung als ungesund und überal zurück. Wichtig in allen Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern. Zu haben: Engel- u. Bahnhofsapotheken, Drogerie: H. Stitz Nachf., A. Schlichter Nachf., G. Osswald Nachf., M. Rädler, M. Waltschott Nachf., Heimbald & Co., Hugo Schultze, H. Pluhl, C. Kuhn, F. A. Patz, A. Steinbach, W. Höfer, O. Friedler, E. Jentzen, E. Fischer, Zentral-Drogerie (am Sülmars), C. W. Bernatt, W. Ender, H. Quaritzsch, E. Walter, Schwänen-Drogerie W. Weiss. — W. Eder in Zeitz/Genetal.

Kenner rauchen nur

„Kleine Raffe“

Zigaretten Nr. 25, 4 Stück 2 ½ Pfg. Feinste Qualität. Garant. Handarbeit. In Spezialgeschäften zu haben.

I. Hall. Versicher. geg.

Ungeziefer. Tel. 2412.

Johannes Meyer, Göbbelsstr. 18p.

Wichtig! Von Ungeziefer unter Garantie. Zahlung nach Erfolg.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. S. J. g. n. e. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei. (E. G. m. b. H.). — Bezugspreis: born. Aug. 1914. jezt 1. 3. 1915. — Samml. i. Halle a. S.

Dixin

Verbessertes in Gebrauch billigstes Seifenpulver.

Erleichtert bedeutend das Waschen und ist ohne Zusatz von Seife und Soda zu gebrauchen. Überal erhältlich. Paket 25 Pfg. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Kindermilch

von den Kühen, welche die Säuglingsmilch für die städt. Milchbüchse liefern, in Flaschen frei ins Haus 1 Liter 28 Pf., ½ Liter 15 Pf., ab Hof oder Laden. Mansfelderstrasse 43 1 Liter 26 Pf., ½ Liter 14 Pf. — Bestellungen: Telephone 54. Städt. Landgut Gimritz.

Gewirkte Knaben-Anzüge für Sommer und Winter

dauerhaft, gut sitzend, enorm billig, in grau, braun und marine. Grösse 1 von 5,75 Mk. an. Fernruf 3838. Max Oppermann, Bernburgerstr. 15. Alleinverkauft für Halle a. S. und Umgegend.

Deutsche ostl. Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh- u. Schreib- u. Landw. Maschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate aus Vorschau auf Teubach. Anzahl bei Fahrern v. 20 Mk. an. Monatl. Abzahl. von 7 Mk. an. Bei Verzögerung liefern Fahrern schon v. 20 Mk. an. Fahrrad- u. Motor sehr billig. Katalog kostenlos. Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 163.

Makulatur verkauft die Genossenschaftsdruckerei.

Globin

Schuhputz

Überal erhältlich.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, wunderbare Güte kann unter orientalisches Schuhputz „Globin“ gel. sein. Preis 1000. Gebraucht im Jahr 1901. Berlin 1901, in 2-3 Wochen 100 Pfund Zunahme, gesund, unerschöpflich, streng reell — ist Globin! Die Danksch. Action im Gebirgsamt, 3. Bkt. Bohlen, ober Siedersdorf, Sachsen. Genossenschaft D. Braun Steiner & Co., Berlin 200. Königstrasse, 44.

man nach dem sege erwidrige, wurde von einem hohen ...

Verfallungsberichte.

Zimmer, Halle. In der Versammlung am 3. Juli wurde ...

Haarburg. Der Sozialdemokratische Verein hielt am 12. Juli ...

Dem Arbeitervereine in Konrad-Waldhorn wurde auch ...

Wahlverfahren. Bei - Im Ansatze auf die am 10. Juli ...

Wahlverfahren. Bei - Im Ansatze auf die am 10. Juli ...

Wahlverfahren. Bei - Im Ansatze auf die am 10. Juli ...

offner, so erhaltete auch seinen Bericht über 1/2jahrige Tätig-

Sobald referierte Herr Hebermann-Bremen (Sekretär ...

Dem Arbeitervereine in Konrad-Waldhorn wurde auch ...

Wahlverfahren. Bei - Im Ansatze auf die am 10. Juli ...

Wahlverfahren. Bei - Im Ansatze auf die am 10. Juli ...

Briefkasten der Redaktion.

H. Sch. Gramma. Wenn Folget und öffentliche Auftrufe ...

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Demonstration gegen den Steuerkurs. Berlin, 17. Juli.

Die Ausdehnung der russischen Revolution. Paris, 16. Juli.

Eingelandt aus Zeitz.

In die Parteigenossen und Gewerkschafter. Erneut treten wir mit der Bitte an euch heran, um moralisch

Nachstehend lassen wir die Geschäftsfolgen ...

Lokalliste für Halle und Saalkreis.

Ausgeschrieben und aufbewahren! Nachstehend verzeichnete Lokale stehen der Arbeiterhaft

- Wolffsch, Burgstraße 27. Lindenhof, Arnstraße. Zum letzten Dreier, Wertheburgerstraße 32.

Burg bei Radewell: Restaurant zum Burgschloßchen. Omdenke: Gasthof von Augustin.

Ernte.

Sozialer Romon aus Amerika von C. Pettitt.

In einer Vertrauensstellung. Grace Wilson hatte sich nicht gekümmert, als sie Winston

Winston forderte sich unbedingt auf den Antrag ein. Er hatte von der Arbeit im Grunde genug gehabt

Wid auf Winston ließ ihn erkennen, daß auch dieser ein Gentleman gewesen war, der sich seinen Lebensunterhalt

„Gentilere aufrechtig zu dem neuen Menschen“, sagte er, „der da vor mir steht.“

Winston forderte sich unbedingt auf den Antrag ein. Er hatte von der Arbeit im Grunde genug gehabt

Farm, auf die er bei Isaac Copper, dem lokalen Getreide- agenten, bereits die zweite Hypothek aufgenommen hatte.

„Ja, Winston“, sagte er seinen Redeliebhaber, „ich gestehe mir, denn Sie haben ein ehrliches Gesicht.“

„Sie werden mich nicht unzufrieden sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Johns Hammerschlags-Beits-Beaufs-Bekleidung ist die beste!

Spezialmarken: »Horkules-Hose« ... »Bisenfest-Hose« ... »Hamburger-Hose« ... »36 Grasse Ulrichstr.«

Grosser Räumungs-Verkauf im Neubau

Eingang jetzt von der Seite, Grosse Märkerstrasse.

Blau Leinen-Hosen | **Blau Leinen-Jacken**

jetzt 1.00 1.20 1.50 | jetzt 1.50 1.75 2.00

Gestr. Leder-Hosen

jetzt 1.80 2.00 2.65

Maler-Kittel

jetzt 1.75 1.90 2.05

Blau Pilot-Hosen | **Blau Pilot-Jacken**

jetzt 2.05 2.25 2.90 | jetzt 2.05 2.35 2.90

Manchester-Hosen

jetzt 3.15 3.85 4.75

Drell-Joppen

jetzt 1.80 2.25



Hose „Eisenfest“.

Unverwundlich im Tragen.

Beste Näharbeit :: Bequem im Sitz.

Bewährte, langjährige Fabrikate.

S. Weiss, Halle a. S.

Eingang jetzt von der Seite, Gr. Märkerstr.

Eingang jetzt von der Seite, Gr. Märkerstr.

Volkspark

Haltestelle der elektrischen Bahn **Halle a. S.** Burgstrasse Nr. 27 Fernsprecher 1107

2 gute Kegelbahnen :: 2 franz. Billards. Vereinszimmer :: Spielplätze für Kinder. Grosse Säle u. Parterre-Räume.

Grosser Garten mit Veranden u. Kolonnaden. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Spezialität: Volkspark-Brot. :: Vorzüglicher Mittagstisch. Alkoholfreie Getränke und gutgepflegte Weine und Biere. ff. Weine in Gläsern und Karaffen. :: Liköre.

ff. Freyberg-Pilsner. Münchenener Biere.

Sonntag den 18. Juli nachm. 2 1/2 Uhr, im grossen Saale:

Erstes Bezirks-Sänger-Fest:
des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes (Bezirk Halle).

Im Garten: **Frei-Konzert.**

Dienstag den 20. Juli abends 8 Uhr:

Solisten-Abend.

Die Geschäftsleitung. I. A.: Kretschmann.

Achtung, Weissensfels,
Hardenstr. 10 (H. Hense d. Herrn Botsch) und Leipzigerstr. 39.
Inhaber: **Emil Soharr.**
Rasieren 10 Pf.
Haarschnitten 25 Pf.
Kinder 10 Pf.
Basse meinen Gehilfen die höchsten Sätze.

Diebe
Hüten 4., 5. u. 6. St. Zigarren, eigenes Fabrifat, empfiehlt
Hugo Thomas, Merseburg, = Oelgrube 35. =

Möbel- und Wagazin
31 **Fischerstrasse 31.**
Empfehle mein großes Lager ansonsten gut sortierte Arbeiter-Möbel- und Polsterwaren, der Zeit anpassend, zu billigen Preisen.
J. Bergmann, Tischlermeister.

Auf Teilzahlung
erhalten Sie Herren- und Damen-Hüten und Seiten, Regulatoren, Schminke, Kosmetik, Wäsche- und Nähmaschinen, Teppiche, Stühle, Gardinen etc. **Reich Kaben.**
Göbenstr. 1, p. r.
M. Thiele, Gede Buchererstr.

Berufskleidung

Monteur-Jacken	(schräg ober gerade)	1.15
	2.80 1.85 1.50	
Monteur-Hosen		1.10
Arbeitsbosen	gestreift	1.25
	1.75 1.85	
Malerkittel	gute Durchnäht	2.10
	2.60 2.80	
Fleischerjacken		2.80
	3.20	
Konditorjacken		2.75
	3.50	
Mechaniker- u. Bildhauer-Kittel		2.50
	2.85 2.75	
Friseurjacken		2.50
	3.40	
Zwirn- u. Lederbosen		1.45
	4.25 2.85	
Schutzmäntel für Herab.		2.75
	weiss und rot	
	4.20 3.50	

Nussbaum
Leopold

Achtung! Achtung!
Montag d. 19. Juli abds. 8 1/2 Uhr im Volkspark
grosse öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung:
1. **Sum omiquel** Wie der christliche Staat „Jedem das Seine“ gibt. Ref.: **Th. Fricke, Altona, Vorf. d. Centr. deutsch. Freidenkervereine.**
2. **Freie Diskussion.** Eintritt 10 Pf., zur Bedienung der Unkosten. **Breite Diskussion.**
3. **Zum Massenbesuch ladet ein** Der Einberufer: **B. Stadt, Kapellengasse 7.**

Verband der hantgewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands
Zweigverein Halle a. S.
Dienstag, den 20. Juli 1909, abends 8 1/2 Uhr, im „Englischen Hof“, Gr. Berlin 14

Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Böchstliches Erscheinen ist Pflicht. Die Verwaltung.

Sozialdemokratischer Verein, Zipsendorf.
Mittwoch den 21. Juli 1909 abends 8 Uhr bei Bauanck

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht des Vorstandes,
2. Rechnung des Vorstandes,
3. Verschiedenes.
Es ist dringend notwendig, daß die Mitglieder, auch die auswärtsigen, zahlreich und pünktlich in dieser Versammlung erscheinen.
Der Vorstand.

Nödlitz.
Zum Bogelschießen
am Sonntag den 18. und Montag den 19. ds. Mts. ladet freunbl. ein
R. Kluge.

Hygienische Bedarfsartikel.
Neuester Katalog mit Empfehlungen vieler Ärzte u. Prof. Dr. Wensch gratis, franko u. verschlossen. **C. Klappenberg, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41, Fernruf 2674.**

Werkzeuge, Eisenwaren
in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider, Halle a. S., Gr. Markt 4.

!Rossfleisch!
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt und delikates bei
A. Thurm, Rollstrasse 10.

Die Neue Zeit.
Wochenschrift der deutsch. Sozialdemokratie.
Es sollte niemand versäumen, alle die Neue Zeit zu abonnieren.
Vierteljahrs-Abonnement 3.25 M. Einzel-Nummer 25 Pf.
Bestellungen nehmen entgegen alle Anstalten und die **Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.**

Zeit-Sozialdemokratischer Verein Zeit-Sozialdemokratischer Verein
Dienstag den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im Weinhaus Kämpfe, Schützenstraße

Versammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes und Rechnung. 2. Vorstandswahl. Wahl des Rechnungsprüfers u. der Jugend-Kommission. 3. Der vorberühende Freistieg. 4. Wahl der Delegierten. 5. Geschäftliches. 6. Verschiedenes.
Alle Mitglieder werden um ihr Kommen ersucht mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung. Auch die weiblichen Mitglieder sollen kommen.

Freitag den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung der weiblichen Mitglieder
Tagesordnung: Vortrag der Genossin **Dach-Meißner.** Wahl des weiblichen Vorstandes und Wahl einer Delegierten zum Freistieg.
Auch in diese Versammlung sollen alle Genossinnen kommen.
Der Vorstand.

Zentral-Verb. d. Zimmerer
Zahlstelle Halle a. S.
Sonntag, den 25. Juli 1909, im „Volkspark“:

12. Stiftungsfest
bestehend aus
Garten-Konzert,
Blumen-Verlosung :: Preis-Erlösen
Preis-Wagen :: Kinder-Verlosungen
Nachmittags: Kränzen. Tanz: Ball.
— Anfang 4 Uhr. —
Hierzu ladet freunbl. ein **Das Komitee.**

billiger Saison-Ausverkauf dauert fort. M. Schneider.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 31

Sonntag, den 18. Juli

1909

Der Gedanke der Zeit.

Welchen Gedanken der Zeit
Einmal erkoren,
Der ist gefest und beschworen,
Und wird ewig wieder geboren,
Trotz allem Widerstreit.

Seine Feinde mühen sich ab!
Mit Schlingen und Banden,
Sie machten ihn gerne zu Schanden;
Und wenn er schon längst erstanden,
Sühten sie noch sein Grab!

Eingg.

Das Naturspiel.

Eine Liroler Geschichte von Rudolf Greing.

Es kommt vor, daß sich die Bauern den Dummsten in der ganzen Gemeinde zum Vorsteher wählen. Darin liegt ein Stück besonderer Schlaubeit. Denn wenn der Vorsteher gleichzeitig der „Gmoanochs“ ist, muß er eben Hüßl und Gottl machen, wie seine Wähler wollen.

Seiner über jeden Zweifel erhabenen Dummheit hatte es auch der Tschamper Much (Michael) zu verdanken, daß er mehrere Jahre hindurch das Amt eines Gemeindevorstehers bekleidete. Dagegen hätte er nun gar nichts einzuwenden gehabt, wenn das verflügte Schreiben nicht gewesen wäre. Ab und zu mußte der Much doch seinen Namen unterschreiben. Das machte ihn jedesmal ärger schwitzen, als wenn er eine volle Tagelohn Kornschöber getragen hätte.

Im übrigen besaß der Tschamper Much einen der stattlichsten Höfe im Tal. Mit der Ernte hatte er regelmäßig ein merkwürdiges Glück. Das Vieh gebieth prächtig. Mit seinem Much konnte der Much eigentlich auch zufrieden sein. Die Tschamper Geabl (Gertrud) war nudelsauber und geschick und durchtrieben genug. Konnte sich der Much schließlich schon eine gehörige Portion Dummheit leisten. Die Bäuerin brachte das wieder ins Gleichgewicht.

Bei den jungen Eheleuten war der Storch bisher fast jedes Jahr eingekehrt. Er hatte dem Much und der Geabl drei Quab'n gebracht. Den Hansl, den Seppel und den Loisl. Wie die Orgelpfeifen waren sie und sahen einander auffallend ähnlich. Ein Umstand war freilich noch auffallender. Nämlich die drei Tschamper Quab'n konnten es nicht bloß nicht verleugnen, daß sie Brüder waren, sondern sie waren alle drei dem hochwürdigen Herrn Kooperator Ambrosius Vorderegger wie aus dem Gesicht geschnitten. Die Ähnlichkeit war geradezu lächerlich und wuchs sich beim Hansl, Seppel und Loisl immer mehr aus. Dasselbe dicke pausbäckige Gesicht, die kleinen vergnügten Augenlein, die etwas wulstigen, schmalen Lippen. Wenn sich nur gar Hansl, der älteste, eine Schürze der Bäuerin umband, auf den Hackstock stieg und den Hennen eine Predigt hielt, so war der Knirps sogar in seinen Gesten genau der Herr Kooperator auf der Kanzel.

Eigentlich eine zuwiderer Geschichte, die gewissen bösen Mäulern genug Stoff gab. Fromme Gemüter konnten sich dabei aber unmöglich was Arges denken. Das war einfach ein Naturspiel, wie es deren ja noch viel seltsamere gibt. Die Tschamper Bäuerin konnte ordentlich stolz sein, weil der himmlische Segen so an ihr offenbar wurde, daß ihre Sprossen einem hochwürdigen Herrn gleichen. So urteilten sämtliche Beteschwestern im Dorf. Denn daß der Herr Kooperator Ambrosius Vorderegger den Tschamper Quab'n in anderer als rein

geistiger Beziehung seinen äußeren Menschen geliebt haben sollte — so was Freventliches auch nur zu denken, wäre eine ungeheure Todsünde gewesen!

Gar nicht strengte über das eigenartige Naturspiel in seiner Familie der Tschamper Much sein Gehirn an. Ihm waren seine Quab'n so recht, wie sie waren. Wenn man ihn mit seinen „drei Kumpraterlen“, wie die Tschamper Quab'n vielfach genannt wurden, aufzog, dann bildete sich der Much noch was drauf ein. Sollte ihm das einmal einer von seinen Nachbarn nachmachen, drei Quab'n auf die Welt zu stellen, von denen jeder schon in der Wieg'n einem geistlichen Herrn zum Verwecheln ähnlich sah!

Dem Kooperator Ambrosius Vorderegger, dessen irdischer Erscheinung das Naturspiel beim Tschamperbauern die nodischen Formen entlehnt hatte, schien die Sache weiter keine Strupel zu bereiten. Er wurde von Jahr zu Jahr rundlicher und behaglicher. Die fette Krift, in der er seine Schäflein weidete, schlug offenbar auch dem Hirten gut an. Die Gemeinde war wohlhabend. So brauchte sich ein junger geistlicher Herr nichts abgehen zu lassen, wenn er auch noch nicht der Dechant war, welsch letzterer an Leibeszumfang sogar den biden Köffelwirt schlug.

Allen schönen Tagen auf der Welt ist ein letztes Stündlein beschieden. Der hochwürdige Ambrosius Vorderegger wurde auf einen anderen Posten berufen. Er machte kein Hehl daraus, wie schwer es ihm sei, von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort sich zu trennen, wo er so viel Liebe erfahren hatte. Es gab ein feierliches Abschiedsmahl beim Köffelwirt. Der Tschamper Much mußte als Gemeindevorsteher eine Rede halten, die ihm der Schullehrer aufgesetzt hatte. Da der Much jedoch unmöglich eine längere Rede auswendig lernen konnte, hatte sie der Lehrer immer mehr zusammenfärzen müssen. Zuletzt war nur mehr ein Satz übrig geblieben, der dem Much auch noch Kopparbeit genug kostete.

Zum allgemeinen Erstaunen ließ aber der Tschamperbauer seine Rede beim Valet des Herrn Kooperators völlig glatt vom Stapel. Sie lautete: „Indem ich mein Glas erhebe, danke ich dem scheidenden Ehrengast aufrichtig und herzlich für seine fruchtbare und erspriehliche Tätigkeit und lasse ihn leben hoch! hoch! hoch!“ — Die Rede hatten den Tschamper Much selbst dermaßen begeistert, daß er sich einen Kanonenrauch trank und den Gefeierten im Verlaufe des Abends immer wieder von neuem wegen seiner fruchtbaren und erspriehlichen Tätigkeit hochleben ließ. . .

Mehr als zwei Jahre waren seit dem Valet des Herrn Kooperators Ambrosius Vorderegger vergangen, ohne daß der Kindersegnen auf dem Tschamperhof eine Vermehrung gefunden hätte. Endlich im dritten Jahr mußte die Wieg'n wieder vom Unterdach geholt werden. Abermals war es ein Quab. In der Taufe erhielt er den Namen Martin.

Der kleine Martl war der Tschamper Much, wie er lebte und lebte. Das strohgelbe Haar, die wasserblauen Augen, die abstehenden großen Ohrmuscheln, den weiten Mund, der vom einen Ohr bis zum andern ging, die dicke Erdäpfelnas'n — alles hatte der jüngste Tschamperquab vom Much. Trotzdem konnte sich der Bauer mit seinem letzten Nachkommen nicht recht abfinden. Je mehr das Büßl heranwuchs, desto verdrücklicher und nachdenklicher wurde der Much. Als der kleine Martl im zweiten Jahr seines Lebens ebenso säbelbeinig dahertrotzte wie der Tschamperbauer, hatte dieser mit dem Nachtwächter Bonifazl eine vertrauliche Unterredung.

Der Bonifazl war der beste Freund des Bauern. Vielleicht weil er ein ähnliches Kirchenlicht war wie der Much.

„Brauch' i mir dös g'fallen g'lassen?“ schloß der Much sein Zwiegespräch mit dem Bonifazl.

„Dös brauchst dir nit g'fallen g'lassen!“ entschied der Bonifazl.

„Woas meinst, was i tuan soll?“ der Much.

„Daß di' scheiden!“ der Bonifazl.

„Don ihr?“

„Von wem denn sonst?“
 „Reinst, der Dechant kann dös?“
 „Der Dechant kann alles, wann er will!“
 „Is guat!“ verabschiedete sich der Much. . .
 Am Tag darauf verlangte der Kschamperbauer im Widum (Pfarrhaus) den hochwürdigsten Herrn Dechant zu sprechen.

„Ja, Vorsteher, was gibt's denn?“ schnauzte der dicke Dechant und bot seinem Besucher einen Stuhl an.

„Hochwürden, i komm' wegen meinem jüngsten Buab'n!“ begann der Kschamper Much. „Mit dem Buab'n hat's nit's Nichtig!“

„Wär nit übel! Was fehlt denn dem Martele?“ erkundigte sich der Dechant teilnahmsvoll.

„O beileib', fehlen tuat ihm nig!“ versicherte der Much. „Der Buab is pumperlg'umb. Schließlich und endlich kann er für d' unebene G'schicht ja nig dafür!“

„Uebene G'schicht?“ meinte der Dechant. „Jetzt machst mich aber schon wirklich neugierig!“

„Siehst, Hochwürden,“ erklärte der Kschamper Much, „mit dem Buab'n hab' i mein Habes Kreuz! Der Martil schaut gar nit in die Familii ein!“

„Aber Much, der is ja aus und eben der Vater! Der kann dir ja gar nimmer gleicher seh'n!“ rief der geistliche Herr aus.

„Hochwürden, dös is nit möglich!“ ereiferte sich der Much. „Sieht der Buab vielleicht seinen drei G'schwistern gleich? Gar loa Spur nit! Drum sag' i's ja, der Buab hat loa Aenlichkeit mit der ganzen Familii! Der Martil is nit von mir! Und dös brauch' i mir nit g'fallen lassen! Der Nachtwächter Donisagl hat's auch g'sagt! Hochwürden, du mußt mi' scheiden!“

„Was mußt i di?“ schnauzte der Herr Dechant aufgeregt.

„Scheiden mußt mi' von der Seadl!“ beharrte der Kschamper Much obstinat auf seinem Verlangen.

„Dös kann i nit!“ erhob sich der geistliche Herr und nahm eine prächtige Brise. „Und wann i's lönn', tät i's nit, weil loa Grund da is!“

„A so?“ wurde der Much nun ganz bissig. „Dös is vielleicht loa Grund nit, wenn einem a Frau ins Haus g'setzt wird, der der ganzen Familii nit gleich schaut!“

„Aber dir schaut er gleich!“ rief der Dechant. „Und dös is di Hauptfach!“

„I peiß auf d' Hauptfach! Den G'schwistern hat er gleich g'schaut!“

„Alles kannst nit verlangen!“ zog der Dechant, dem die Anmerkung peinlich zu werden begann, milde Saiten auf.

„Wenn der Martil seinen Brüdern nit gleich sieht, nachher is dös halt a Katzenspiel! Da brauchst dir nit was Schlechtes dabei g'denken!“

„Solche Naturspieler laß i mir aber nit g'fallen!“ wurde der Much immer trotziger. „Und denken kann i mir, was i will! Und der jüngste Buab is nit von mir! Dös macht mir niemand weis, und wann's der Papst selber wär! Wenn du mi' schon nit scheiden willst, Hochwürden, ungebnetet laß i d' Seadl nit!“

„Der Martil will i als mein' Buab'n aufsteh'n, weil er schon amal da is, und weil er nig dafür kann. Aber der Seadl, dem Sakraweib, dem verhöllten, will i dös Naturspiel schon auf'n Budel schreiben!“ Sprach's und war bei der Tür dranhin.

Auf dem Kschamperhof gab es noch denselben Tag einen Heidenpötel. Die böse Juma erzählte, daß der Bauer ganz hab' wie ein Wilder. Einen dicken Weißbrot haben er an seinem Weib abgeschlagen. Ob das wahr ist oder nicht, wollen wir nicht weiter untersuchen. Jedenfalls kam am Abend die Kschamper Seadl heulend zu einer Nachbarin und bellagte sich bitter über die ungerechte Behandlung von seiten des Bauern.

Und da hatte sie vollkommen recht. Denn wegen dem Martil schickte der Kschamper Much sein Weib wirklich grundlos. . .

Die sozialen Voraussetzungen einer glücklichen Ehe.

Von Hermann Dolf.

In meinem ersten Artikel im letzten Unterhaltungsblatt über: „Die natürlichen Voraussetzungen einer glücklichen Ehe“ wies ich nach, wie nur dann eine Ehe glücklich sein kann, wenn Mann und Frau körperlich und geistig zusammenpassen, eins sind, wenn sie sich lieben. Leider werden aber viele Ehen nicht in Rücksicht auf Neigung und Liebe geschlossen, weil die sozialen

Voraussetzungen dazu fehlen, weil die sozialen Verhältnisse Liebesheiraten hinderlich sind.

Betrachten wir darum diese Hindernisse, um aus ihnen zu erkennen, welche sozialen Voraussetzungen notwendig sind, um glückliche Ehen zu ermöglichen.

Da ist der Sohn eines Geschäftsmannes. Er möchte gern das Geschäft seines Vaters übernehmen. Dazu braucht er Geld. Er heiratet darum nicht ein Mädchen, dem er gut ist, sondern das Geld hat. Die Geldheirat ist fertig. Ein Beamter möchte gern Karriere machen. Er heiratet ein Mädchen nicht aus Liebe, sondern um einen einflußreichen Schwiegervater zu gewinnen. Bei einem alten Junggesellen stellen sich die Gebrechen des Alters ein. Er heiratet nicht um eine Frau, sondern eine Pflegerin zu haben. Ein Arbeiter verdient wenig, er möchte sein Einkommen erhöhen. Da kommt ihm eine vielbeschäftigte Hebamme oder Näherin gerade recht, um seine wirtschaftliche Lage durch Heirat zu verbessern.

Und warum heiraten die Mädchen?

Viele Mädchen heiraten nur, um keine alte Jungfer zu werden. In unserer heutigen Gesellschaftsordnung gilt ja nur die Frau etwas, die verheiratet ist. Mit dem Manne gewinnt die Frau erst eine ansehnliche Stellung in der Gesellschaft. Die Hauptfrage ist darum, daß „er etwas ist“. Da geht ein älteres Fräulein auf der Straße. Man fragt: „Wer ist das?“ „Eine alte Jungfer!“ heißt es. Dahinter kommt ein blutjunges Ding. „Wer ist das?“ „Die Frau Doktor.“ „Ah, die Frau Doktor,“ und ehrerbietig zieht man den Hut. Kein Wunder, wenn die Furcht vor der Altjungferenschaft viele Mädchen dem ersten besten Manne in die Hände treibt.

Dann heiraten viele Mädchen, nur um ein eigenes Heim zu haben. Wieviel Mädchen gibt es, die allein und verlassen dastehen. Das gilt besonders von den Mädchen der Arbeiterklasse. Sobald die Mädchen aus der Schule entlassen sind, treiben die Eltern die Mädchen aus dem Hause, um einen „Fresser“ los zu werden. Die Mädchen müssen dann ihre schönsten Jahre dem Dienste anderer widmen. Nach Jahren erachtet die Sehnsucht nach Freiheit, nach einer Selbständigkeit. Und sie heiraten oft den ersten besten Mann, von dem sie glauben, daß er ihnen ein Heim bereiten kann.

Infolge unserer sozialen Entwicklung, insbesondere infolge des zunehmenden Großbetriebes, wird es den Mädchen immer schwerer, einen Mann zu bekommen. Früher war das anders. Man denke sich hundert Jahre zurück. Da bestand die große Masse der Bevölkerung aus selbständigen Bauern, Handwerkern und Kaufleuten.

Ein Bauer, ein Handwerker, ein Kleinkaufmann muß heiraten. Sie brauchen die Frau zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft, sie brauchen sie zur Gehilfin im Beruf. Der Kleinbetrieb zwingt den Mann zum Heiraten. Heute ist das ganz anders. Immer mehr verdrängt der Großbetrieb den Kleinbetrieb. Immer kleiner wird die Zahl der selbständigen Bauern, Handwerker und Kaufleute und immer mehr schmilt die Zahl derer an, welche Arbeit als Beamte, als Arbeiter im Großbetriebe suchen müssen. Diese Männer haben keinen eigenen Gewerbebetrieb und brauchen darum keine Frau zur Aufrechterhaltung derselben. Als Logisleute finden sie überall Wohnung, Kost und auch Liebe, wenn sie solche gebrauchen. Immer schwerer wird der Kampf ums Dasein. Auch den Männern wird es immer schwerer, die Last einer Familie zu tragen. Sie ziehen es darum vor, allein durchs Leben zu gehen. Und so sehen wir, wie die Zahl der Männer immer mehr wächst, welche unbeweit durch dieses Leben gehen. Wenn es aber immer mehr Männer gibt, welche keine Weiber nehmen, so muß es immer mehr Frauen geben, die um einen Mann ringen. Die Konkurrenz unter den Frauen wird immer größer. In Großstädten kommen zwei heiratsfähige Frauen auf einen heiratsfähigen Mann. Je größer aber das Angebot einer Ware wird, um so billiger wird sie. Auch die Frauen werden immer billiger und wohlfeiler und viele von ihnen sind gestungen, wenn sie heiraten wollen, sich geradezu wegzuworfen. Sie heiraten den ersten besten Mann, ganz gleich, ob er gerade, krumm oder budlig, dumm, roh oder sonstwie ist.

Da es für die Frauen sehr schwer ist, einen Mann zu bekommen, so suchen sie denselben sobald wie möglich durch Verlobung und Heirat auf immer an sich zu fesseln. Die Verlobung und Verheiratung kann gar nicht schnell genug stattfinden. Und so haben die jungen Leute gar nicht Zeit und Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu prüfen. Früher war das anders.

Als die große Masse der Bevölkerung noch in kleinen Städten und Dörfern wohnte, wuchsen die zukünftigen Ehegatten meist mit einander auf. Sie kannten sich von Jugend auf. Ja, sie hatten Gelegenheit, sich gegenseitig zu prüfen, ob sie zusammenpaßten. Wie es früher war, möge uns ein Schriftstück von Fischer aus dem Jahre 1780 beweisen. (Abgedruckt in dem Werke von Gunkst: Die Frau.) Es heißt da: „Weinade in ganz Deutschland und vorzüglich in der Gegend Schwabens, die man den Schwarzwald nennet, ist unter den Bauern der Gebrauch, daß die Mädchen ihren Freiern lange vor der Hoch-

zeit schon diejenigen Freiheiten über sich einräumen, die sonst nur das Vorrecht der Ehemänner sind. Doch würde man sich sehr irren, wenn man sich von dieser Sitte die Vorstellung machte, als wenn solche Mädchen alle weibliche Sittsamkeit verwaorlost hätten und ihre Gunstbegehrung ohne alle Zurückhaltung an die Liebhaber verschwendeten. Nichts weniger! Die ländliche Schöne weiß mit ihren Reizen auch eine ebenso kluge Art zu wirtschaften und den sparsamen Genuß mit ebenso vieler Sprödigkeit zu würzen, als immer das Fräulein am Puztische. Sobald sich ein Bauernmädchen seiner Mannbarkeit zu nähern anfängt, sobald befindet es sich, nachdem es mehr oder weniger Vollkommenheiten besitzt, die hier ungefähr in ähnlichen Verhältnissen wie bei Frauenzimmern vom Stande geschätzt werden, von einer Anzahl Liebhabern umgeben, die so lange mit gleicher Geschäftigkeit um seine Reizung buhlen als sie nicht merken, daß einer unter ihnen der Glücklichere ist. Da verschwinden alle übrigen plötzlich, und der Liebhaber die Erlaubnis, seine Schöne des Nachts zu besuchen. Er würde aber den romantischen Wohlstand schlecht beobachten, wenn er den Weg geradezu durch die Haustür nehmen wollte. Die Dorfsetzete verlangt notwendig, daß er seine nächtlichen Besuche durch das Dachfenster bewerkstellige. Die unsere ritterbürtigen Ahnen erst dann ihre Romane glücklich gespielt zu haben glaubten, wenn sie bei ihren verliebten Zusammenkünften unerwartete Felsen hinauszuletterten und ungeheure Mauern herabzuspringen gehobt, oder sich sonst den Weg mit tausend Wunden hatten erkämpfen müssen; ebenso ist der Bauernlerl nur dann mit dem Fortgang seines Liebesverständnisses zufrieden, wenn er bei jedem seine nächtlichen Besuche alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, den Hals zu brechen, oder wenn seine Götin, währenddem er zwischen Himmel und Erde in größter Lebensgefahr dahängt, ihm aus ihrem Dachfenster herunter die bittersten Redereien zuruft. Noch in seine grauen Paaren erzählt er mit aller Begeisterung diese Abenteuer seinen erkauten Enteln, die kaum ihre Mannbarkeit erwarten können, um auf eine ebenso heldenmütige Art zu lieben. Die mühsame Unternehmung verschafft anfangs dem Liebhaber keine anderen Vorteile, als daß er etliche Stunden mit seinem Mädchen plaudern darf, das sich um diese Zeit ganz angekleidet im Bette befindet und sich gegen alle Verraterieen des Amors wohlverwahrt hält. Sobald sie eingeschlafen ist, so muß er sich plötzlich entfernen, und erst nach und nach werden ihre Unterhaltungen lebhafter. Ja, in der Folge gibt die Dirne ihrem Buhler unter allen ländlichen Scherzen und Redereien Gelegenheit, sich von ihren verborgenen Schönheiten eine anschauliche Erkenntnis zu erwerben. läßt sich überhaupt von ihm in einer leichteren Kleidung überraschen und gestattet ihm zuletzt alles, womit ein Frauenzimmer die Sinnlichkeit einer Mannesperson bezriebigen kann. Doch auch hier wird immer noch ein bestimmtes Stufenmaß beobachtet, wovon mir aber das Detail anzugeben die Empfindlichkeit der heutigen Wohlständigkeit verbietet. Man kann indes vieles aus der Benennung Probenächte erraten, welche die letzteren Zusammenkünfte haben, da die ersten eigentlich Romannächte heißen. Sehr oft verweigern die Mädchen ihrem Liebhaber die Gewährung seiner letzten Wünsche so lange, bis er Gewalt braucht. Das geschieht allezeit, wenn ihnen wegen seiner Liebestärke einige Zweifel geblieben sind. Es kommt daher ein solcher Kampf dem Kerl oft sehr teuer zu stehen, weil es nicht wenige Mühe kostet, ein Bauernmensch zu bezwingen, das jene wollüstige Reizbarkeit nicht besitzt, die Frauenzimmer vom Stande so plötzlich entwarfnet. Die Probenächte werden alle Lage gehalten, die Romannächte nur an Sonn- und Feiertagen und ihren Vorabenden. Die ersteren dauern so lange, bis sich beide Teile von ihrer wechselseitigen physischen Tauglichkeit zur Ehe gemeinsam überzeugt haben, oder bis das Mädchen schwanger geworden ist. Gernach tut der Bauer erst die förmliche Anwerbung um sie, und das Verlöbniß und die Hochzeit folgen schnell darauf. Unter den Bauern, deren Sitten noch in großer Einfachheit sind, geschieht es nicht leicht, daß einer, der sein Mädchen auf diese Weise geschwängert hat, sie wieder verläßt. Er würde sich unfehlbar den Haß und die Verachtung des ganzen Dorfes auf sich ziehen. Aber das begegnet sehr häufig, daß beide einander nach der ersten oder zweiten Probenacht wieder aufgeben. Das Mädchen hat dabei keine Gefahr, in einen üblen Ruf zu kommen; denn es zeigt sich bald ein anderer, der gern den Roman mit ihr von vorne anhebt. Nur dann ist ihr Name zweideutigen Anmerkungen ausgesetzt, wenn sie mehrmals die Probenacht vergebens gehalten hat. Das Dorfpublikum hält sich auf diesen Fall schlechterdings für berechtigt, verborgene Unvollkommenheiten bei ihr zu argwöhnen. Die Landleute finden ihre Gewohnheit so unschuldig, daß es nicht selten geschieht, wenn der Geistliche im Ort einen Bauern nach dem Wohlsein seiner Töchter fragt, mit aller Offenherzigkeit und mit einem väterlichen Wohlgefallen erzählt, wie sie schon anfangen, ihre Romannächte zu halten.

Heute gilt das Romm- und Probenächtefeiern als unfittlich. Da verlangt man von Frau und Mann, daß sie unschuldig in die Ehe treten. Ich halte das für vollständig falsch, ja gerade-

zu für ein Verbrechen. Jede Sade paßt man sich an, ehe man sie kauft. Aber die Ehehälfte, mit der man sich sein ganzes Leben lang vertragen soll, soll man unbedenken hinnehmen. Etwas unsinnigeres kann ich mir gar nicht denken.

Und heute ist eine solche Prüfung viel notwendiger als in früheren Zeiten.

Unsere modernen Verkehrsverhältnisse haben die Menschen durcheinandergewürfelt wie nie zuvor. Man denke an eine Großstadt. Dort kommen die Menschen aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen, aus den verschiedensten Orten, Provinzen, Ländern, ja selbst Erdteilen zusammen. Diese Menschen sind unter den verschiedensten Verhältnissen aufgewachsen. Ihre Lebensgewohnheiten ihre Bildung, ihre Anschauungsweisen sind so verschieden, daß es erst recht einer langen Prüfung bedarf, um zu erfahren, ob sie zusammenpassen.

Aber warum gilt eine Prüfung in geschlechtlicher Beziehung vor der Ehe als unfittlich? Weil es als unfittlich gilt, ein Kind außerehelich zu zeugen. Und warum gilt dieses als unfittlich? Weil ein uneheliches Kind leicht dem Staate, der Gesellschaft zur Last fallen kann.

Unsere heutige bürgerliche Gesellschaftsordnung gründet sich auf das Privateigentum. Kraft unserer Gesellschaftsordnung ist jeder verpflichtet, für sich selbst und seine Nachkommen zu sorgen. Das Privateigentum stellt jeden Menschen auf sich selbst. Wenn ich nichts habe und nichts verdiene, so ist niemand verpflichtet, mir zu helfen, dann bin ich und die Meinigen der Not und dem Elend preisgegeben. Darum sucht jeder so viel wie möglich Privateigentum zu erwerben, er will aber auch nichts für andere tun. Das Privateigentum hat zu der Sitte geführt, daß jeder für sich und die Seinigen zu sorgen hat. Und was Sitte ist, gilt als fittlich. Es gilt als fittlich, für sich und seine Kinder zu sorgen, und es gilt als unfittlich, für seine Kinder nicht zu sorgen. Durch die Geschlechterung wird der Mann geschlechtlich verpflichtet, für die Seinigen zu sorgen. Daher kommt es auch, daß man den Ehescheidungen die größten Hindernisse entgegensetzt. Man will möglichst verhüten, daß Kinder durch Ehescheidungen der Gemeinde, dem Staate, der Gesellschaft, d. h. Privateigentümern, zur Last fallen, die die Kinder nicht gezeugt haben.

Damit kommen wir zum Kern des Eheproblems.
(Schluß folgt.)

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Was mich wundert.

Es war im Arbeiterviertel. Ich ging durch lange Straßen, jedes Haus glich dem andern. Kinder tummelten sich um einen Eisenagern und spielten Fußball mit einem alten Eut. An den Fenstern grühten da und dort Blumen, auch saubere Gardinen lugten manchmal heraus. Ich trat in eines der Häuser. Das Treppengeländer schmierig, die Wände adgenutzt, die Türen schlecht schließend, überall ein Her und Hin von Kindern, jungen Männern und müden Weibern. Hier wird gewaschen, dort gekocht. Neugierig wird man besehen, was man hier wohl zu suchen habe. Ich steige unters Dach; dort steht die Leiche einer alten Witwe. Ihr Sohn liegt im Krankenzhaus; ein Eisenstück zertrümmerte ihm das Knie. Die erwachsene Enkelin scheuerte den Boden. Das Wasser rinnt über die Schwelle, und die Dielen werden doch nicht frisch. Der Geruch der Toten strömt aus der Kammer. Dürftig gekleidete Kinder lauern in der Ecke; ein Unterrod, mit Spizen besetzt, trocknet über dem Herd. Zeitungen liegen auf dem Tisch zwischen Kartoffeln und Brot. Vom Fenster aus sieht man hinunter in starrendes Eisen von Trägern, Rädern, Maschinen, Brüden. Das fleckene Himmel oben ist grau; der Rauch erlaubt ihm kein freundlich Gesicht. Ich frage nach den Verhältnissen, drüde dem Mädchen die Hand und gehe heim voll schwerer Gedanken.

Was mich wundert? Daß die Welt so ruhig weitergeht. Was mich wundert? Daß trotz solcher Verhältnisse doch Menschen wachsen, die in 14.ter Art mit dem Leben fertig werden. Was wissen die Kinder dort von Biene und Wald, Aehren und Blumen! Die andere Welt kennen sie doch nur aus Büchern in der Schule. Wohl wandern sie vielleicht von Monat zu Monat, doch nur in dieselben Stuben und Kammern. Der Vater geht auf Arbeit, die Mutter steht am Waschtrog, die Schwestern sind im Geschäft. Was mich wundert, das ist: daß es trotzdem soviel Treuherzigkeit und Gutmütigkeit gibt. Die Menschen scheitern über zunehmende Robeit. Mich wundert, daß sie nicht schon viel höher gewachsen ist. Die Zahl der Entgleisenden ist doch, an solcher Umgegebung gemessen, gering. Gerade die Sittenstrengen müssen hier Festritte anders beurteilen, als bei ihren gehegten und beobachteten Kameraden: Baumschule und dichter Wald haben verschiedene Regel. Wenn die Menschen dort sinken, so ist es doch eiserne Folgerichtigkeit. Man sage nicht, daß sie es nicht besser verständen, als zu arbeiten und zu trinken. Sie haben ihren Stolz und kennen ihr Her. Auch zu ihnen kam die Sehnsucht nach Wissen und

Glauben, und sie erinnern sich der Tage verlorener Jugend voll Bitternis. Auch dort lebt Sinn für Rechtllichkeit, Schönheit, Güte. Nur hat man gar wenig Zeit, sehr wenig; denn die Sorge stiehlt die Stunden mit den Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Ob wir wohl so ruhig wären, wenn unsere Wiege im Arbeiterhaus gestanden hätte? Ich kenne den Haß und kann ihn begreifen. Was mich wundert, ist nur, daß die Welt so ruhig weitergeht; die Räder summen und die Menschen laufen und verkaufen, plagen sich und legen sich dann schlafen. So kommt und geht Geschlecht auf Geschlecht, und wir gehen durch die langen Straßen der Jahrhunderte; jedes Haus gleicht dem andern. Muß es denn gleichen?

Pfarrer Traub (in der Hülse).

Warum wir die Zähne verlieren.

Die zunehmende Verschlechterung des Gebisses der Kulturmenschen ist eine feststehende Tatsache. Die zahnärztliche Untersuchung der Schulkinder bringt Tag für Tag die traurige Feststellung, daß schon in der Jugend der Zahnverderb in erschreckendem Maße beginnt. Ein Beispiel besonderer Art, das der englische Gelehrte G. W. Normann in einem Vortrage hervorgehoben hat, lieferte in dieser Hinsicht der Burenkrieg, in dessen Verlauf nicht weniger als 3000 Mann englischer Truppen heimgesandt werden mußten, weil der Zustand ihres Gebisses so schlecht war, daß sie den Lebensbedingungen im Felde nicht standzuhalten vermochten. Konservenfleisch und harter Zwieback gingen über ihre Kräfte. Diese Erfahrung hat in England den direkten Anstoß zur gesetzlichen Regelung der zahnärztlichen Untersuchung in den Schulen gegeben. Es hat sich zunächst die bemerkenswerte Tatsache herausgestellt, daß die Kinder gutturtiger Schichten, ungeachtet der sorgfältigen Zahnpflege, die ihnen zu Gebote steht, nicht nur besser, sondern im Gegenteil schlimmer daran sind als der Nachwuchs der arbeitenden Klassen. Es ist dies um so auffällender, als in andern körperlichen Verhältnissen, wie Größe, allgemeinem Gesundheitszustand usw., gerade das Umgekehrte der Fall ist. Jedenfalls erscheint die Frage nach dem Ursprung der Zahncaries dadurch in einem andern Lichte. Sie kann nicht als direkte Folge allgemeiner körperlicher Schwäche des Individuums betrachtet werden. Ganz junge Leute haben heutzutage oft genug ein sehr mangelhaftes Gebiß, sehr im Gegensatz zu den Vätern unserer Ahnengeschlechter und zu dem, was man in Schäbelsammlungen zu sehen bekommt. Manche Gelehrte behaupten sogar, daß sich die Gebißbeschaffenheit noch im Laufe der letzten dreißig bis vierzig Jahre in auffällender Weise verändert habe. Das mahnt zu schleuniger Abhilfe und zu erhöhter Beachtung der Mundpflege seitens der Ärzte, die ungeachtet all ihres Wissens nicht selten in Verlegenheit geraten würden, wenn sie einen Patienten mit dem Mundspiegel auf den Zustand seiner Zähne untersuchen sollten. Der Ursprung der immer mehr um sich greifenden Zahncaries ist in erster Linie in der Art der Ernährung zu finden. Was wir essen, ist zu weich und feuchtigkeithaltig. Dadurch verlernen die Zähne das Arbeiten. Das Gebiß würde sich bei der kommenden Generation ohne Zweifel verbessern, wenn die Menschen sich zu einer veränderten Diät bequemem und ihre Speisen in trockener und härterer Form genießen würden. Anstatt des schwammigen weichen Weißbrots, wie es die Mäder liefern, sollte gut durchgebackenes, zu Hause hergestelltes Brot genossen werden. Es würde sich dann bald ein Wechsel im Zustand der Zähne bemerkbar machen. Derartige tiefgreifende Änderungen haben aber natürlich mehr oder minder utopistischen Charakter. Doch gibt es leichter durchführbare Maßnahmen, die immerhin erhebliche Fortschritte bringen könnten. Vor allem müßte der fleißige Gebrauch der Zahnbürste durch die Schule überwacht werden. Nach dieser Richtung wird auch unter den Kindern der besterstellten Klassen erstauslich viel gefündigt. Die englischen Schulbehörden lassen — in Analogie zu den lapidaren Aufschriften gewisser Reklamen — auf Lehrmittel und ähnliches die Worte drucken: „Keine Zähne bleiben gesund.“ Die wichtigste Schutzmaßregel bleibt aber doch die Anstellung und Bestallung von Schulärzten, die in regelmäßigen Zwischenräumen revidieren und nicht zu rettende Zähne, die ja die stete Quelle der Ansteckung für den Rest des Gebisses bilden, entfernen. In Deutschland ist die Zahnpflege in den Schulen schon ziemlich weit fortgeschritten, und es ist zu hoffen, daß die dafür gemachten Aufwendungen sich bald günstig bemerkbar machen werden.

Ziviltrauung.

Stuhl getraut! Dem Teufel sich verschrieben!
Empfing sich ein kerikales Blatt.
Auf deutsch: Was nützt's, daß sich die Menschen lieben,
Wenn nicht die Kirche etwas davon hat?

Verantwortlicher Redakteur: Paul Gennig in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Ueber Bücher und Bücherlesen.

Gute Bücher sind die großen Schätze des Menschengeschlechts.
Gustav Freytag.

Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch.
Jean Paul.

Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebildet oder verdorben.
Herder.

Die Lust zur Lektüre bedeutet einen Austausch von langweiligen Stunden, wie man sie oft im Leben hat, gegen köstliche Stunden.
Montesquieu.

Leset zu allererst die besten Bücher, sonst kommt ihr überhaupt nicht dazu, sie zu lesen.
Thoreau.

Ich finde und habe immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem Geschenke eignet; man liest es oft, man kehrt oft dazu zurück, aber nur in auserwählten Momenten, und erinnert sich so immer des Freundes im Augenblick eines würdigen Genusses.
Wilhelm von Humboldt.

Der kann im vollen Ernste sagen,
Daß er ein gutes Buch genießt,
Der drin noch einmal weiterliest,
Wenn er es lange zugeschlagen.
Frida Schang.

Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
doch was nicht zweimal lesenstwert gewesen,
das war nicht einmal lesenstwert.
Mückert.

Wir sind aus dem Geschlechte der Wiederkäufer, und es genügt nicht, daß wir uns mit allerlei Bücherwust vollstopfen: falls wir nicht alles ordentlich wiederlaufen, gewähren uns die Bücher keine Kraft und keine Nahrung.
Loale.

Darf's als ein Wunder nicht erscheinen?
unscheinbar aus Papier und Leinen
verdeckt Du's mit der Hand, der Kleinen —
und macht doch Tausende lachen und weinen.
G. Seidel.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gebicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte zu sprechen.
Goethe.

Es ist mit den Büchern wie mit dem Feuer auf unserm Herde; wir holen dieses Feuer von unserm Nachbar, wir erhalten es zu Hause brennend, wir teilen es andern mit, und es gehört allen.
Voltaire.

Bücher sollen wie Handlungen und Gesinnungen für sich selber reden.
A. Wilbrandt.

An Zerstreuung läßt es uns die Welt nicht fehlen; wenn ich lese, will ich mich sammeln.
Goethe.

Es geht den Büchern wie den Jungfrauen. Gerade die besten bleiben oft am längsten sitzen. Aber endlich kommt doch einer, der sie erkennt und aus dem Dunkel der Verborgenheit an das Licht eines schönen Wirkungskreises hervorzieht.
Feuerbach.

Humor und Satire.

Herr Meyer hat einen Prozeß in Berlin, muß aber wegen eines dringenden Geschäfts nach Leipzig abreisen. Er hinterläßt seinem Anwalt die Weisung, ihm dorthin schleunigst über den Ausgang des Prozesses zu despeschieren. Der Anwalt nimmt den Termin wahr und telegraphiert: „Die gerechte Sache hat gesiegt!“ Worauf aus Leipzig die Drahtantwort eintrifft: „Sofort Berufung einlegen!“

Klient: Es wird sich wohl empfehlen, Herr Justizrat, gleich ein paar Ärzte zum Termin zu laden, die meine geistige Unzurechnungsfähigkeit nachweisen. — Justizrat: Wenn Sie mich zum Verteidiger haben, ist der Beweis ganz überflüssig!

Staatsanwalt: Wir haben es hier mit einem durchaus unmoralischen und leichtfertigen Lebemann zu tun, den ich mehr als einmal an Orten gesehen habe, wo ich mich geschämt hätte, hinzugehen!

Wie oft sind Sie vorbestraft? — „Zweimal, Herr Justiz.“ — „Hier in den Akten steht: Dreiuunddreißigmal.“ — „Det kann och stimmen!“

Richter (zum Angeklagten, der Ausflüchte macht): Denken Sie wirklich, wir glauben Ihnen das? Halten Sie uns denn für dumme Jungen? — Angeklagter: Auf diese Frage verweigere ich die Antwort.